8/5

I. 462.

La(b)288
15(5)

Pfeffel

Poetische Versuche

von

Gottlieb Conrad Pfeffel.

Fünfter Theil.

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Passau

Fünfte rechtmäßige Auflage.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1817.

0116162021

Staatliche
Bibliothek
Passau

Erstes Buch.

An die Schweizer.

Bey ihrem Heimzug aus Frankreich im October 1792.

Zieht, wackre Schweizer stolz nach Haus,
Euch folgt der Ahnen Ruhm;
Er folget euch durch Schutt und Graus
In Tells Elysium.

Zwar gürtet ein Cypressenkranz
Jetzt euern Helm; auch ihn,
Auch ihn bewahrt der Lorbeern Glanz
Erhöht sein düstres Grün.

Noch einmal, Freunde, schaut zurück
Auf eurer Brüder Grab,
Dann kehrt auf ewig euern Blick
Vom großen Kirchhof ab.

Einst ehrt, erwacht vom Selbstbetrug,
Mit Thränen ihren Geist
Das Volk, das wehrlos sie erschlug
Und euch des Lands verweist.

Nie fließe, schwört es, euer Blut
Hinfort um fremden Sold.
Fühlt eure Würde: Schweizermuth
Bezahlt sich nicht mit Gold.

Wo ist ein Volk, wie ihr so rein,
So gut, so einfach groß?
Verschließt euch, wollt ihrs ferner seyn,
In eurer Alpen Schooß.

Seht ihr sie dort! wie freundlich winkt
Der himmelhohe Kreis
Der Gletscher euch, wie herrlich blinkt
Ihr Diadem von Eis.

Euch grüßt von ihrem Felsenthron
Helvetia mit Lust,
Und bietet jedem treuen Sohn
Die mütterliche Brust.

Vergeßt in ihrem Arm das Land,
Das manchen Held verdarb,
Der, statt der Lorbeern, Flittertand
Und Seuchen sich erwarb.

Vergeßt das Land, das euch dem Spott
Der Sittenmörder weiht.
Ihr glaubt ja noch an einen Gott
Und an Unsterblichkeit.

Euch ist die Keuschheit noch kein Scherz,
Die Treue noch kein Spiel;
Noch schwellet euer biedres Herz
Der Tugend Hochgefühl.

Wer anders denkt, den schließet aus
Von Aidos *) Heiligthum.
Bewahrt ihr Bild in jedem Haus
Als ein Palladium.

Lebt unter eurer Väter Dach,
Der Väter Sitten treu,
So trotzt ihr jedem Ungemach,
So bleibt ihr ewig frey.

Die Zeit, die Obelisken bricht
Und Thronen untergräbt,
Verschont das Volk, das seiner Pflicht
Und sich im Dunkeln lebt.

Doch welch ein süßer Harfenklang
Schallt aus dem Thal hervor?
Horcht! euch begrüßt mit Hochgesang
Der Freunde heilig Chor!

*) Furcht vor den Göttern und Ehrfurcht vor den Menschen: eine allegorische Göttin der Alten. M. s. Schlossers kleine Schriften Th. 4. Seite 148.

Seht jenen feyerlichen Schwarm,
Der auf den Weg sich drängt
Und euch mit ausgestrecktem Arm
Von ferne schon umfängt.

Hier winkt euch in der Brüder Kreis
Der Väter Segensgruß;
Der Braut, der Gattin Minnepreis,
Der Kinder Engelkuß.

Dort prangt in grauer Herrlichkeit
Der Ahnen Bundsaltar;
Er, den kein Meineid je entweiht,
Der nie ein Schlachtherd war.

Kommt, pflanzet euer Siegspanier
Vor seine Stufen hin;
Nur gegen Zwingherrn müsset ihr
Die Schwerter wieder ziehn.

O könnt ich auf die hehre Flut
Euch folgen! Aber, ach!
Aus dunkler Ferne weht euch nur
Mein leiser Abschied nach.

Die Freyheit.

An Breitinger.

Natur, die Allgebährerin,
Gebahr die Freyheit. Ihre Jugend
Zu schützen, gab zur Führerin
Die weise Mutter ihr die Tugend.

Entzeuch dich nie der Schwester Hand,
Sprach sie zum Kind, so wirst du leben;
So wird der Mensch durch euer Band
Zur höchsten Würde sich erheben.

Das Kind versprachs; es folgt erfreut
Der Schwester. Unter ihren Schritten
Quillt Milch und Honig; Seligkeit
Und Friede blühn in allen Hütten.

Allein kaum wuchs das Mädchen groß,
So ward sie stolz, ihr stieg die Galle;
Sie riß vom Schwesterarm sich los
Und lief und glitt und kam zu Falle.

Umsonst gieng ihr die Schwester nach,
Sie warf sich unter wilde Horden;

Betrank sich, häufte Schmach auf Schmach
Und nährte sich mit Raub und Morden.

Einst nahet ihr die Tugend sich
Im Traum und spricht mit einer Thräne:
Ich gleiche mir auch ohne dich;
Du ohne mich wirst zur Hyäne.

Gerührt bot nun die Buhlerin
Auch bessern Menschen ihre Liebe;
Allein ihr Kleinod war dahin,
Mit ihm der Zügel ihrer Triebe.

Der Wangen Roth, der Unschuld Bild,
Schwand mit dem Kranz. Was thut die Dirne?
Sie schminkt die Wangen und verhüllt
Mit einer Mütze sich die Stirne.

Nun, Freund, sucht die Philosophie
Sie sich zur Schülerin zu weyhen;
Allein bis jetzo konnte sie
Noch nichts als ihr Gewand ihr leihen.

Alphons der Weise.

Am Tagus herrschte sonst ein Fürst, den Fama preist
Und noch auf diesen Tag Alphons den Weisen heißt;
Nicht weil er klug, o nein, weil er gelehrt gewesen.
Alphonsus konnte nicht nur lesen;
Er war auch Astronom. Weit besser als sein Land
War ihm das Firmament bekannt
Und er vergaß oft Staatsrath und Finanzen,
Wenn er auf seiner Warte stand.
Einst als er sich, umringt von seinen Schranzen,
Dahin begab, sprach er entzückt im Gehn:
Ich hoffe heut durch meine neue Tuben
Die Menschen in dem Mond zu sehn.
Ey was! erwiederten die schlauen Lotterbuben,
Dies wäre zu gemein; ein bärtiger Comet,
Den noch kein Auge sah, wird sich herunter neigen
Und ehrfurchtsvoll sich Ihro Majestät
Versuchtem Adlerblicke zeigen.
Indeß man also schwatzte, trat
Ein Greis mit kahlem Haupt und bloser Ferse
Dem König in den Weg, und bat
Um ein Geschenk aus seiner Börse.

Allein Alphons ward seiner nicht gewahr;
Der Alte trabt ihm nach und hält den Hut ihm dar;
Doch der Monarch sprach ohne stillzustehen
Nur immerfort: ich werde heut
Die Menschen in dem Monde sehen.
Nun fasset ihn der Greis bey seinem Purpurkleid
Und ruft mit hohem Ernst: sie wohnen nicht dort
oben,
Herr, deine Brüder, deren Noth
Zu lindern Gott dich auf den Thron erhoben;
Hier sind sie, hier, und fodern Brod.

Pompon.

Wie schnell, wie hoch schwang sich Pompon
An unserm Höfelein!
Bald steigt er, wo nicht auf den Thron,
Doch auf den Rabenstein.

Der Leopard und das Eichhorn.

Ein Eichhorn, das auf seiner Fahrt
Von Baum auf Baum zephyrisch hüpfte,
Verlor den Kopf; sein Fuß entschlüpfte;
Es fiel auf einen Leopard,
Der in dem Schatten einer Eiche
Der Ruhe pflegte. Der Gigant
Fuhr brüllend auf. Bereits halb Leiche
Vor Schrecken, fiel der Arrestant
Auf seine Knie, bat um Gnade
Und machte sich gar winzig klein
Vor seiner Hoheit. Arme Made!
Rief dieser, den die Todespein
Des Zwergs zur Huld bewog, dein Leben
Ist mein; ich schenke dirs; allein
Zuvor mußt du Bescheid mir geben,
Warum du stets so fröhlich bist,
Indeß mich, Prinzen vom Geblüte,
Der Ueberdruß und Mißmuth frißt?
Herr! sprach das Eichhorn, deine Güte
Macht Wahrheit mir zur Pflicht; doch hier
Spricht sichs nicht gut; ich quetschte mir
Bey meinem schweren Fall die Lunge;

Laß mich ins Freye. Nun, es sey,
Versetzt der Prinz; und gab es frey.
Das Eichhorn maß mit einem Sprunge
Den Baum, und sprach vom höchsten Ast:
Du wolltest mein Geheimniß wissen;
Hier ists: ein Gut, das du nicht hast,
Das deines Gleichen stets vermissen,
Erhält mein Herz bey heiterm Muth. —
So nenne mir dies edle Gut. —
Es heißt: ein ruhiges Gewissen.

Der Reiher, der Habicht und der Schöps.

Wie lange willst du noch, Barbar,
Die ganze Flur veröden,
Und als ein wüthender Corsar
Die schwächern Brüder tödten?
Bald ist der Wald von Vögeln leer,
Und schon entzückt ihr Lied nicht mehr
Den Schnitter und den Hirten.

So ward ein Habicht, der vom Fraß
Vergnügt nach Hause kehrte,
Von einem Reiher, der im Gras
Den fettsten Aal verzehrte,
Mit ernsten Blicken angekräht,
Wie wenn des Priors Majestät
Den Mönchen Buße predigt.

Was du an mir als Fehler rügst,
Das thust du selbst, versetzte
Der Habicht. Wie du dich betrügst,
Als ob ich Vögel hetzte?
Rief Junker Reiher: liebes Kind,
Auch in der strengsten Fasten sind
Die Fische nicht verboten.

Der Habicht widersprach; allein
Da war nichts auszurichten;
Doch kam man endlich überein,
Daß, um den Zank zu schlichten,
Ein Schöps, den man im Busche sah,
Durch einen Spruch ex cathedra
Den Fall entscheiden sollte.

Sie stritten sich im dreisten Ton
Gelehrter Renomisten
Aus allen Kräften vor dem Thron
Des neuen Casuisten,
Der gar ein großes Thier sich schien,
Indem die zween Athleten ihn
Stets Ihro Weisheit nannten.

Ihr Herren, blökt der seltne Geist
Nach wohl erwognen Klagen,
Nie kann, wer Fisch und Vögel speist,
Den Namen Mörder tragen.
Der einzig wahre Mörder ist
Der frevle Wolf, der Schöpse frißt;
Und nun geht hin im Frieden.

Der Adelsbrief.

Zu seinem Nachbar sprach ein neuer Reichsbaron,
Der sich zum Volksfreund heucheln wollte:
Ich bin zwar Edelmann, doch, lieber Lisimon,
Wenn es das Volk verlangen sollte,
So würd ich, zum Beweis, wie wenig stolz ich bin,
Flugs meinen Adelsbrief verbrennen.
Ey Herr! das würden Sie nicht können,
Versetzte Lisimon, er ist noch allzugrün.

Die Flötenspieler.

Damötas blies dem Hirtenchor,
Bestrahlt vom Glanz der Abendröthe,
Ein altes Lied des Phöbus vor.
Die zarten Töne seiner Flöte
Ergötzten Philomelens Ohr,
Und rührten selbst die rohen Faunen.
Die Gruppe sank in süßes Staunen;
Ihr Auge hieng am Zauberrohr;
Und mächtig stieg bey jedem Laute
Ihr sanft beklemmtes Herz empor.
Sogar ein Esel trat hervor,
Der in dem Thale Disteln kaute:
Der Mensch ist doch ein großer Thor,
Sprach er bey sich; da bläst ein Hase
Mit vollen Backen in ein Loch,
Und alles öfnet Maul und Nase.
Wie sie nun klatschen! Säng er noch,
So wär es ihnen zu verzeihen.
Allein was sag ich? fliehn sie doch
Mit Eckel meine Melodeyen.
Zwar Undank ist der Künste Lohn!
Vertieft in finstre Träumereyen,

Schlich er mit sachtem Schritt davon,
Und fand auf einer nahen Matte
Die Flöte, die der junge Hirt,
Myrtill, im Gras verlohren hatte.
Er stehet still; sein Klotzaug irrt
Mit schiefen Blicken auf dem Rohre;
Nun pflanzt er mit gesenktem Ohre
Die platte Schnauze vor das Loch,
Versucht es frisch hineinzuschnauben
Und presset — o wer wollte doch
Nicht an des Zufalls Wunder glauben? —
Ein Ut heraus. Er kennt sich kaum;
Schielt triumphirend nach Damöten
Und ruft mit einem Purzelbaum:
Juhey! juhey! auch ich kann flöten.

Kein Balsam gleicht der Eitelkeit,
Sie heilt sogar des Esels Neid.

Der Trinker.

Hans; Puff blieb lang beym Bilde
Des Bachus vor dem Schilde
Der Schenke stehn. Zuletzt
Rief er im derbsten Basse:
Der Narr sitzt auf dem Fasse,
Ich hätte mich davor gesetzt.

Die Entdeckungsreise.

Um fremde Länder zu besehn,
Ließ König Adler ein paar Störche
Mit Doctors Rang auf Reisen gehn,
Schon sang das hohe Lied der Lerche
Zum zweytenmal den Frühling an,
Als unsre Waller wiederkehrten,
Und bey dem König durch den Hahn
Mit Klappern Audienz begehrten.
Willkommen, rief der gute Chan,
Indem das hohe Paar sich nahte,
Ich muß nach dem geheimen Rathe,
Darum erzehlt itzt nur im Flug
Das Wichtigste von euerm Zug.
Sir, sprach der eine, mit zu Boden
Gesenktem Schnabel; unserm Lauf
Stieß in dem Land der Antipoden
Ein Volk von seltnen Vögeln auf.
An Rechten gleich, wie an Gefieder,
Sind alle beydes, Haupt und Glieder,
Hier ist kein Herr, kein Unterthan;
Auch nennen sie sich alle Brüder.
So werden sie, versetzt der Chan,

Einander auch als Brüder lieben?
Du schweigst? ... Herr, sagte sein Gespan
Der wider Willen stumm geblieben,
Die Wahrheit zu gestehn, wir sahn
Sie täglich bis aufs Blut sich balgen.
Ha, rief der Fürst von Zorn entbrannt,
Kömmt solch ein Bruder in mein Land,
So sey der erste Baum sein Galgen.

Quaat.

In Schweden ausgepeitscht, rief Quaat wie Scipio:
Selbst mein Gebein sollst du nicht haben
Treuloses Vaterland! Er floh —
Und ließ in Dännemark sich hängen und begraben.

Der Geizhals und sein Sohn.

Ein Geizhals wollte; wie man pflegt,
Im Winter sich mit Aepfeln laben.
Er hatte von Pomonens Gaben,
Wie Borstdorfs leckrer Baum sie trägt,
Sich wohl ein hundert zugelegt;
Und um recht lang daran zu haben,
Verschloß er sie vor einem Knaben,
Sein Sohn wars, der schon manchen Schwank
In Tylls Manier zu spielen wußte
Und öfters mit ihm fasten mußte,
In einen wohlverwahrten Schrank.
Sobald der Abend kam, besuchte
Und zählte sie der arme Mann,
Und fand er einen faul, nun dann
Verschlang er ihn, indem er fluchte,
Auch wohl nur seufzte, ganz allein.
Dem Jungen, den der Spaß betrübte,
Weil er, trotz ihm, die Aepfel liebte,
Gab einst ein böser Dämon ein,
Dem Filz die Schlüssel zu entwenden.
Er thats, als er im Armstuhl schlief.
Mit vollen Säcken, vollen Händen,

Kam flugs der kleine Schelm zurück,
Und kroch, um ungestört zu naschen,
Aufs Dach. Hier leert er seine Taschen
Mit Wollust aus und ißt sich dick.
Allein sein widriges Geschick
Bewegt itzt den erwachten Alten,
Die Apfelmusterung zu halten,
Und er entdeckt das Wagestück.
Er schäumt und sucht den bösen Buben,
In Keller, Stall und allen Stuben,
Und findet ihn im Taubenhaus.
Der Delinquent wird eingefangen.
Dieb! rief der Alte grimmig aus,
Du stahlst mit Einbruch, du must hangen!
Wie konnte, sprach der kleine Wicht,
Mir träumen, daß ihr zürnen solltet?
Die faulen Aepfel nahm ich nicht,
Nur die, so ihr nicht essen wolltet.

Die zween Kahlköpfe.

Zween Wandrer, beyde waren kahl,
Entdeckten einst im Gras ein buntes Futteral.
Sie fielen beyde drauf; ein jeder sucht die Beute
Dem andern zu entziehn. Es kam zum harten Straus.
Hilf Jupiter, wie zausten sich die Leute!
Sie rissen sich im Zorn den Rest der Locken aus.
Der Schwächste krümmte sich zuletzt im Staube.
Der Sieger, der im Schweiß und Blute schwamm
Griff gierig nach dem schönen Raube,
Und fand im Futter — einen Kamm.

Auf einen Professor der Aesthetik.

Vortreflich trägt Callist das Wesen
Des Schönen auf dem Lehrstuhl vor!
Auch mag von seinem Schülerchor
Nicht einer seine Werke lesen.

Die Raupe.

In einem Club von Thieren ward
Die seltne Kunst des Seidenwurms erhoben.
Wie schön, rief jedes aus, wie fein, wie zart
Ist sein Gespinnst! Der Königinnen Roben,
Der Götter Scherpen sind aus ihm gewebt.
Ich sehe wohl, ihr seyd nicht karg im Loben,
Sprach eine Raupe hier; was ihr so hoch erhebt,
Ist des Geschreys nicht werth. Vergebens wandte
Man dies und das ihr ein. Sie gab nicht nach;
Im Gegentheil, je mehr man widersprach,
Je hitziger ihr Zorn entbrannte.
Der Club erstaunt. Da trat aus einem Strauch
Der Fuchs hervor, und mit dem Ernst des Bären
Sprach er: ich will das Räthsel euch erklären;
Milady Raupe spinnet auch.

Die Stufenleiter.

Ein schlauer Sperling haschte sich
Ein blaues Mückchen. Weh mir Armen!
Rief es, ach Herr, verschone mich,
Laß meiner Jugend dich erbarmen!
Nein, sprach der Mörder, du bist mein;
Denn ich bin groß und du bist klein.

Ein Sperber fand ihn bey dem Schmaus;
So leicht wird kaum ein Floh gefangen,
Als Junker Spatz. Gieb, rief er aus,
Mich frey! Was hab ich denn begangen?
Nein, sprach der Mörder, du bist mein;
Denn ich bin groß und du bist klein.

Ein Adler sah den Gauch und schoß
Auf ihn herab, und riß den Rücken
Ihm auf. Herr König laß mich los,
Rief er, du hackst mich ja in Stücken.
Nein, sprach der Mörder, du bist mein;
Denn ich bin groß und du bist klein.

Schnell kam ein Pfeil vom nahen Bühl
Dem Adler in die Brust geflogen.
Warum, rief er, indem er fiel,
Zum Jäger, tödtet mich dein Bogen?
Ey, sprach der Mörder, du bist mein;
Denn ich bin groß und du bist klein.

Pastor Duns.

Nur dreymal kräht der Hahn und stracks erwacht
Sanct Peter,
Der schwere Sünder, auf sein Schreyn.
Zwo ganze Stunden kräht Herr Duns, der Buß-
trompeter,
Und alle Sünder schlafen ein.

Der Gärtner und der Birnbaum.

In Meister Veltens Garten war
Ein alter Baum, sonst reich an Birnen,
Jetzt aber siech und unfruchtbar.
Ein Thor nur kann darüber zürnen:
Ja wohl. Indeß gab der Barbar
Mit einer Axt in seinem Grimme
Dem Birnbaum einen Hieb. Halt ein!
So rief der Dryas dumpfe Stimme,
Laß dir mein Alter heilig seyn.
So lange hab ich dich genähret,
Und nun . . . . . o warte, bis die Zeit
Mein Bischen Leben gar zerstöret.
Mich rühret, sprach der Mann, dein Leid;
Allein ich brauche Holz. Itzt machte
Er sich zum zweyten Streich bereit.
Was thust du? rief zu gleicher Zeit
Ein Chor von Vögeln; sachte, sachte!
In dieses Baumes Schatten setzt
Dein Weib sich täglich und ergötzt
Ihr Ohr an unserm Lied. Hier lachte
Der wilde Gärtner; er vertrieb
Das Chor und that den zweyten Hieb.

Doch schnell erhob ein Schwarm von Bienen
Sich aus dem hohlen Stamm hervor
Und sprach zum Gärtner: sey kein Thor;
Der Baum soll dir noch Geld verdienen.
Verschonst du ihn, so hausen wir
In seinem Schoß und werden dir
Manch schönes Tröpfchen Honig geben.
Bewegt dich das? O! glaubet mir,
Ich möchte weinen; er soll leben,
Versetzt der Filz, der liebe Baum;
Er, dessen Früchte meinem Gaum
So manches süße Labsal gaben;
Er, dessen Aeste meinem Weib
Bald Schatten, bald den Zeitvertreib
Des Waldgesangs gewähret haben,
Und dessen Stamm zur Residenz
Die holdsten Bienchen sich erlasen.
Wohlan, ich will ihn jeden Lenz
Mit einem frischen Blumenrasen
Für eure Tafel rund umziehn;
Verlaßt euch drauf. Er gieng. Im Gehen
Schuf er ein Honigmagazin
Im Kopfe. Kurz, der Baum blieb stehen.
Wenn Eigennutz den Dank gebeut,
So rechnet auf Erkenntlichkeit.

Die Pyramide.

In einer Stadt der Atlantiden stand
Auf einem großen Platz sonst eine Pyramide.
Der Schultheiß war des ekeln Anblicks müde
Und sprach im Rath: zu lange sieht das Land
Schon diese zugespitzte Säule,
Den Kegeln gleich, auf ihrem breiten Theile.
Ein wahres Kunststück wärs, wenn man sie umgekehrt,
Gleich einem Rettig auf die Spitze pflanzte.
Der Rath fand das Project des grösten Beyfalls werth.
Er thats den Bürgern kund, und Herr und Sklave schanzte,
Um das Decret urplötzlich zu vollziehn.
Mit Mühe warfen sie die Säule hin,
Dreymal erhob ihr Haupt sich von sich selber wieder,
Und als man es uun gar zum Fuße schuf
Entzog es sich dem schmähligen Beruf.
Die Masse fiel und schlug zehn Fröhner nieder.
Ein Fremdling, der bisher dem Kunststück zugesehn,
Nahm jetzt das Wort und sprach: ihr Herren Atlantiden!
Die Menschen und die Pyramiden
Sind nicht gemacht, um auf dem Kopf zu stehn.

Die Wassernoth.

Ein trunkner Schweizer sah die Aare
Sein Haus bedrohn. Was? rief er aus,
Das leid ich nicht! schon zwanzig Jahre
Darf mir kein Wasser in mein Haus.

Der Bußprediger.

Als Reineke sich allgemach
Dem hohen Alter nahte
Und es ihm oft an Wild gebrach,
Gieng er mit sich zu Rathe
Und sprach: mein Mühlrad stehet still;
Was treib ich nun? wohlan ich will
Dem Predigtamt mich widmen.

Er pflanzte sich auf einen Stein,
Entlehnte die Gebehrde
Von einem Kreuzluftvögelein,
Und sprach von dieser Erde
Als einem finstern Jammerthal,
Besät mit Dornen ohne Zahl,
Bewohnt von Basilisken.

Dann drang er mit gesenktem Blick
Auf Einfalt, Sanftmuth, Liebe.
Allein er machte wenig Glück
Mit seiner Diatribe.

Ein Murmelthier und eine Kuh,
Ein alter Pudel hörten zu;
Die andern Thiere schwatzten.

Stracks ändert unser Demosthen
Den Inhalt seiner Lehren,
Und schilt als ein Energumen
Auf Tyger, Wölfe, Bären.
Sein kühner Pinsel malt mit Blut
Die Raubsucht und die freche Wuth
Der mörderischen Horde.

Nun horchet alles, Esel, Saul,
Schöps, Hirsche, Hasen, Affen,
Der plerrt, der klatscht, der krümmt das Maul,
Der küßt den biedern Pfaffen.
Und keine Woche strich vorbey,
So wurde vor dem König Leu
Mit Ruhm von ihm gesprochen.

Den muß ich hören! rief der Chan,
Und ließ den Redner rufen,
Er kömmt, im Geist schon Hofkaplan,
Und leckt des Thrones Stufen.

Flugs wurde vor des Königs Zelt
Ein hohler Kürbis aufgestellt,
Der ihm zur Kanzel diente.

Er donnerte wie Chrysostom
Dem Sultan ins Gewissen;
Nie sah man seiner Suade Strom
So mächtig sich ergießen.
Der Schranzen Trug ward aufgedeckt,
Und der getäuschte Fürst erweckt,
Der Unschuld Recht zu schaffen.

Der Hof erhob ein Kriegsgeschrey
Und sprach von den Galeeren.
Nein, rief der Schach, er rede frey,
Ich muß die Wahrheit ehren,
Freund, mir gefällt dein kühner Ton;
Bleib hier; was foderst du zum Lohn?
Sir, täglich ein paar Gänse.

Der Sündenfall.

Zween Freunde, Marx und Franz, die rüstigsten
Soldaten
Aus der geweihten Schaar des Thomas von Aquin,
Erwarteten, um glorreich heimzuziehn,
Nur noch das M... und des Papas Dukaten.
Ein Doctor Namens Barbarin,
Ihr Hauswirth, schnitzte sie zu Exegeten,
Zu Casuisten und Asceten,
Und zu polemischen Athleten.
Das letzte war ihr Lieblingsfach;
Auch wenn das tapfre Paar mit andern Stieren
Ein Horn auf dem Katheder brach,
Gewann es stets den Preis im Opponieren.
Einst kamen sie berauscht nach Haus,
Von eines Landmanns Doctorschmaus,
Der von dem Sündenfall derb disputieret hatte.
Sie schliechen leis auf ihr Gemach
Und schliefen brüderlich auf einer Matte.
Man träumet gern, wovon man wachend sprach:
So gieng es unsern Opponenten.
Der Sündenfall, mit allen Argumenten
Darwider und dafür, stieg Franzen in den Kopf.

Ich sag es noch einmal: die Schlange war der Teufel;
Und nur ein Atheist erhebt dagegen Zweifel:
So rief er und ergriff den Bettkompan am Schopf.
Was? ich ein Atheist? so magst du selber heissen,
Schrie Marx, fieng an zu schlagen und zu beissen.
Und wie im Treffen Knall auf Knall,
So folgte Puff auf Puff; und eh sie ganz erwachten,
Kam es zum zweyten Sündenfall.
Sie plumpten ins Gemach, daß alle Balken krachten.
Der Doctor, welcher noch beym vollen Glas
Mit seinem Vetter Scot zu Tische saß,
Ward vom Gepolter aufgestöret,
Sie machten beyde sich, mit Stock und Licht bewehret,
Und vor Entsetzen blaß und stumm,
Dem Kampfplatz zu. Daß euch das Donnerwetter!
Was macht ihr? rief der Wirth. Ihr sehts ja,
sprach der Vetter,
Sie repetieren ihr Polemikum.

Mops.

Um seine Freyheit nicht Despoten Preis zu geben,
Fliegt mancher in die neue Welt.
Ich nicht, sprach Mops: zur See verliert man oft
sein Leben,
Und oft wohl gar sein Geld.

Der Fuchs und das Hühnchen.

Ein Hühnchen, das sich in der Erndte,
Indem es Weitzenkörner las,
Zu weit vom Mutterdach entfernte
Und kichernd seine Beute fraß,
Sah schnell aus eines Baumes Höhle
Sich einen alten Kreuzfuchs nahn.
Das arme Ding befahl dem Pan
Mit Krächzen seine bange Seele.
Getrost! rief ihm der Schächer zu,
Mein Fräulein, warum zagest du?
Doch ich begreife deinen Schrecken;
Ach! meiner Brüder schlaue Wuth
Pflegt oft genug mit euerm Blut,
Gott seys geklagt! sich zu beflecken.
Umsonst such ich die Höllenbrut
Durch frommen Zuspruch zu bekehren;
Sie spotten meiner treuen Lehren.
Es sey darum; ein Biedermann
Läßt sich im Wohlthun doch nicht stören;
Er trachtet stets, so gut er kann,
Der Bosheit insgeheim zu wehren.

Das thu auch ich. Zwo Stunden schon
Frag ich nach eurer frommen Zelle,
Um euch zu sagen, daß mein Sohn,
Der Gaudieb, und sein Mordgeselle,
Der Marder, heut gesonnen seyn,
Euch einen Nachtbesuch zu machen.
O ließen sie mich zu sich ein,
Ich würde gegen diese Drachen
Selbst deiner Eltern Haus bewachen.
Das Hühnchen führt den Hannibal
Im Schafspelz hüpfend nach dem Hofe.
Doch kaum erreichten sie den Stall,
So gab es eine Katastrophe
Trotz der Pariser Bluthochzeit.
Der Schutzherr warf der Heiligkeit
Erborgte Larve weg. Er stürmte
Die Burg; wie Hektor, der Titan,
Im Lager des Atriden, thürmte
Er Hekatomben auf. Sein Zahn
Zerriß zuerst den Monokraten
Der Colonie, den stolzen Hahn,
Mit Weibern, Kindern und Kastraten;
Dann sieben kupfrichte Prälaten
Aus Kalekut. Das Hühnchen saß
Halb todt im Stroh; eh er es fraß,

Nimm, sprach er, nach dem Höllenreiche,
Mein Schatz, die große Lehre mit,
Daß auf der Erde kein Bandit
An Schalkheit einem Frömmler gleiche.

Der Weinstock.

Ein Weinstock, der nur wenig zwar,
Doch süße Trauben brachte,
Bat den Vertumnus jedes Jahr,
Daß er ihn fruchtbar machte.

Er thats. Ein Heer von Trauben trug
Er nun an allen Schossen;
Doch wurden sie nicht reif genug
Und faulten ungenossen.

Noch mehr. Vertumnus ließ ihn gar,
Um recht ihn zu bestrafen,
Von nun an siech und unfruchtbar.
So gehts den Polygraphen.

Franz.

Der Uhrenmacher Franz verlor sein Weib Sybille
Durch einen schnellen Tod. Mit einer Thränenfluth
Rief er: ach Gott! sie gieng ja gestern noch so gut,
Und heute stehet sie schon stille.

Die Tarantel.

Eine giftige Tarantel
Stach den Großherrn; er verhüllt
Die geschwollne Hand im Mantel,
Sprengt nach Hause, flucht und brüllt
Und befiehlt, bey Strangulieren,
Seinem Arzt, sie zu curiren.

Ali schwur bey dem Propheten:
Herr, der Tanz heilt deine Hand.
Flugs erschallen Horn und Flöten;
Selim tanzt wie ein Bachant;
Und in einer halben Stunde
Fiel der Schmerz, verschwand die Wunde.

Kühner als des Großherrn Schranzen
Sprach sein Hofnarr: könnte doch
Auch dein Volk das Leid vertanzen,
Das in seinem Sklavenjoch
Dein Vezier und deine Bassen
Täglich es erdulden lassen.

Saladin und der Sklave.

Zur Zeit des großen Saladin
Empörte die verworfne Rotte
Der Ruderſklaven seiner Flotte
Sich in der Stille gegen ihn.
Die Meuter, welche meist Corsaren,
Banditen oder Zöllner waren,
Vereinten sich und hatten schon
Die schweren Ketten durchgefeilet;
Schon wurden zur Rebellion
Die Heldenrollen ausgetheilet,
Als einer von der frevlen Schaar,
Der ohne Schuld in Banden war,
Sich wegstahl und den Streich entdeckte.
Wie kam es, daß nur dich allein,
Sprach der Monarch, die Unthat schreckte?
Verachtest du die Freyheit? Nein;
Doch lieber will ich stets sie missen,
Als frey mit Bösewichtern seyn,
Die sie nicht zu gebrauchen wissen.
Du bist, versetzte Saladin,
Der Freyheit werth. Fahr hin im Frieden!
Die Meuter soll mein Heer umziehn
Und in noch härtre Fesseln schmieden.

Das Kind und der Spiegel.

Ein junger Prinz aus Malabar,
Der, unbekannt mit seinem Stand und Namen,
In einer Siedeley von einem weisen Bramen
Erzogen ward, erschien in seinem achten Jahr
Auf seines Vaters Schloß. Er staunte mit Entzücken
Den reichen Haußrath an; besonders war
Der Spiegel neu für ihn. Er stellt mit starren Blicken
Sich vor das Zauberglas, das bis aufs kleinste Haar
Sein Bild ihm malt. Er lächelt ihm entgegen;
Der Nachbar lächelt auch; er wirft ihm Küsse dar;
Das Bild giebt sie zurück, und kurz, er mag sich regen
Und wenden wie er will, es thut ihm alles nach.
Doch jede Lust verbraucht sich im Genusse
Und führet oft zum Ueberdrusse.
So gieng es auch dem kleinen Telemach;
Er gähnt, er krümmt den Mund, er rümpft die Nase;
Der Zwillingsbruder in dem Glase
Copiert ihn Zug vor Zug; ja, wies dem Knaben schien,
So übertraf im Fratzenspiel der Affe
Noch sein Original. Erbost bedroht er ihn
Mit der geballten Faust; allein der kleine Laffe
Bot ihm auch seine dar. Nun brach das Wetterlos;

Mit wildem Blick und grinsendem Gesichte
Schlug er so grimmig nach dem Bösewichte,
Daß ihm das Blut von beyden Händen floß.
Itzt flog der Mentor aus der Nebenstube
Und hielt den Kämpfer auf. Mein Sohn, was
zürnest du?
Ey! thatst du nicht zuerst, was dieser Lotterbube,
Wie du ihn nennst, dir that? Du warfst ihm Küsse zu,
Er gab sie dir zurück. Als du ihn necktest,
So fieng auch er zu necken an;
Als du die Faust ihm vor die Nase strecktest;
Hielt er die Faust dir vor. Hier küßte der Brachman
Des kleinen Büßers nasse Wangen,
Hielt ihn mit seinem Arm umfangen
Und stillte liebevoll sein Blut.
Dies Bild, so fuhr er fort, malt dir des Menschen
Leben;
Denn alles, was er andern thut,
Gut oder Bös, wird ihm getreu zurückgegeben.

Lottchen.

Was machst du, schmuckes Dirnchen, hier
Mit diesem holden Kinde?
Es ist der Freyin kleiner Sohn,
Bey der ich mich vier Jahre schon
Als Jungemagd befinde.

Als Jungemagd? Du scheinst mir nicht
Für diesen Stand geboren.
Der liebe Gott weiß, ob ichs war,
Hätt ich in meinem neunten Jahr,
Die Eltern nicht verloren.

Wer war dein Vater? Kind, du hast
Mein ganzes Herz gerühret.
Ein Hauptmann, Herr, in einer Schlacht
Ward er von Türken bey der Nacht
Verwundet weggeführet.

Und deine Mutter, mußte die
Vielleicht als Wittwe darben?
Ach Herr! sie theilte sein Geschick
Und ließ zwo Muhmen mich zurück,
Die nachher beyde starben.

Und hast du diese ganze Zeit
Von ihnen nichts vernommen?
Kein Wörtchen; ach sie sind nicht mehr,
Sonst wären sie mit unserm Heer
Ins Land zurückgekommen.

Hör auf zu weinen, Kind, ich will
Sie beyde dir ersetzen.
Willst du mein Kammermädchen seyn,
So bin ich, trautes Liebchen, dein,
Mit meinen reichen Schätzen.

Behaltet euer falsches Gold,
Es kann mich nicht berücken.
Weit besser, arm und ehrlich seyn,
Als mit Brokad und Edelstein
Des Lasters Brandmahl schmücken.

Komm, theure Tochter, an mein Herz,
Das dich zu lang vermisset! —
Ihr täuscht mich, ich erkenne nicht
An euch des Vaters Angesicht,
Das ich so oft geküsset.

Dein Vater, ach den deckt ein Grab.
Im männlichen Gewande
Umarmet deine Mutter dich;

In dieser Tracht entzog sie sich
Den Fesseln und der Schande.

O Mutter! Nun erwacht mein Herz,
Hört ihr, wie laut es redet?
Mein Lottchen, ich versuchte dich,
Erlagest du, so hätte mich
Dein erster Kuß getödtet.

Zweytes Buch.

Epistel

An die Helvetische Gesellschaft in Olten.

1794.

Schon wieder, ach! zum sechstenmale,
Versagt das Schicksal mir die Lust,
Aus Tells geheiligtem Pokale
Mit Euch zu trinken; meine Brust
An Eurer biedern Brust zu wärmen;
Und, wie es Vater Flakkus heißt,
Am rechten Orte süß zu schwärmen,
Ja, Brüder, krank an Leib und Geist,
Weiß ich nicht mehr wie man sich freuet.
Durch meine mürben Nerven reißt
Die wilde Gicht; von außen dräuet
Gleich einem tobenden Vulkan,
Der rund umher Verderben speyet,
Des Ares Glut; der Viperzahn
Der Sorge nagt an meinem Herzen,
Das sonst so gern den heitern Scherzen
In Euerm Cirkel offen stand.

Vielleicht, daß bald der Vorsicht Hand
Wo nicht mich von des Rheuma Schmerzen,
Doch wohl mein älters Vaterland
Vom Ungemach des Kriegs befreyet.
Dann komm ich an des Bruders Arm,
Der jetzt mir seine Zunge leihet,
Geheilt von meinem düstern Harm,
Wie auf des Aethers blauen Wogen
Die Schwalbe zu Euch hingeflogen,
Und dränge mich in Eure Reihn,
Und schlürfe dann in langen Zügen,
Wie Lebensbalsam, das Vergnügen
An Euerm offnen Busen ein.
Wenn aber ich vom Gift verzehret,
Das ich zulang in mir genähret,
Des letzten Glücks entbehren muß,
Wohlan, so nehmt den Abschiedskuß
Des Dulders, der mit Herz und Seele
Euch Bruder war, der Euer Lob,
Wenn ihm nach seinem Freund Esop
Ein Märchen glückte, dem Juwele,
Das Fürstengunst dem Minstrel gab,
Weit vorzog, dem die kleinste Zähre
Aus Euerm Auge theurer wäre,
Ja theurer, als ein Marmorgrab

Im stolzen Pantheon der Britten;
Und der, ist einst sein müder Fuß
Ins Todtenreich hinabgeglitten,
Euch unsichtbar umschweben muß,
Wenn wahr ist, was die Seher sagen
Und was mein Herz mir sagt, daß wir
Die süßen Bande, die uns hier
Umschlangen, mit hinübertragen.
Ja, Brüder, kömmt mein Geist dahin,
Wo Bodmer, Geßner, Iselin
Von ihrem schönen Tagwerk rasten;
Ein stolzer Wunsch! verzeihet ihn
Dem schwärmenden Enthusiasten;
Allein, gesetzt es wäre wahr,
So folg ich ihnen jedes Jahr
Als Famulus in Eure Chöre
Und sehe . . . . . fühlt Ihr was für mich
In diesem Wörtchen liegt? und höre,
Wie schön, wie froh, wie schweizerlich
Ihr dieses Fest der Gleichheit feyert,
Und alle nur Ein Herz, Ein Mund,
Der Freyheit und der Freundschaft Bund
Am Vaterlandsaltar erneuert;
Wie Ihr, beseelt von ihrem Geist,
Die Thaten ihrer Ahnen preißt

Und ihrer Enkel Glück besinget;
Wie ihr beym brüderlichen Schmaus
Dem Vater Tell und Bruder Claus
Das reinste Todtenopfer bringet,
Das Männer edeln Schatten weihn,
Den Schwur, so brav wie sie zu seyn;
Und wie von ihren Enkelinnen
Dann eine froh den Tisch umschwebt,
Die mit dem Reiz der Huldgöttinnen
Ein Opfer für die Armen hebt;
Und wie Ihr Hand in Hand gefaltet,
Nach unserm fronen Wäldchen eilt
Und dort in Gruppen abgetheilt,
Von einer Kunst Euch unterhaltet,
Die nie mißlingt und nie veraltet,
Vom Mittel durch den Unterricht
Und durch das Beyspiel bey der Jugend
Und bey dem Landmann Trieb zur Tugend
Und Uebung jeder Bürgerpflicht
Mit regem Eifer zu verbreiten:
Dann ließ ich, selbst als Halbgott, mich
Bey dem Gedanken, daß auch ich
Ein Schweizer war, zum Stolz verleiten.
Und hör' ich, daß ein Brüderpaar,
Dem ich einst Freund und Lehrer war,

Beym Rückblick in die frühern Zeiten
Sich sagt: auch er hat uns gelehrt,
Der Weisheit reinen Weihrauch brennen,
Der Tugend und der Freundschaft Werth
Und unsern Menschenadel kennen:
Spricht so das biedre Paar und fühlt,
Daß ihm ein sanfter West begegnet,
Der säuselnd ihm die Wangen kühlt;
So ists mein Kuß, der still sie segnet.
Dann feyrt mein Schatten wonnestumm,
In süßer Andacht diese Scene
Und denkt mit einer Freudenthräne:
Auch hier ist das Elisium!

Ritter Pharamund.

An Herrn Hofrath Lindimer.

Von einem Jäger kaufte sich
Der Ritter Pharamund
Ein Thier, das halb dem Tiger glich,
Und halb dem treuen Hund.

Herr, sprach der Weidmann, stark und flink
Ist dies Geschöpf zur Jagd;
Es läuft und steht euch auf den Wink,
Wenn ihr es nur nicht plagt.

Allein seyd wohl auf eurer Hut,
Wenn es nicht schaden soll;
Leckt es ein Tröpfchen Menschenblut,
So wird es plötzlich toll.

Der Ritter folgt dem guten Rath;
Das Thier war brav und zahm,
Bis er mit Nachbar Theodath
Beym Trunke Streit bekam.

Im Rausch hetzt er das Thier auf ihn;
Er beißt ihn bis aufs Blut.
Vergebens pfiff der Paladin;
Es war bereits in Wuth.

Nun fällt es gar ihn selber an;
Er wehrt sich zwar mit Macht;
Allein zerfleischt von seinem Zahn,
Verschied er jene Nacht.

Wie ähnlich, Freund, ist diesem Thier
Das Volk in jedem Reich!
Weckt man in ihm die Mordbegier,
So wird es Tigern gleich.

Die Erziehung des Löwen.

Des Löwen Eheschatz gebahr
Ihm endlich einen jungen Prinzen.
Was das nicht für ein Jubel war
Am Hof und in des Reichs Provinzen!
An Freunden, wie man weiß, gebricht
Es glücklichen Monarchen nicht;
Doch dieser war dabey auch weise.
Kaum öfnete sein kleiner Sohn,
Die Augen, so erwog er schon
In seines Raths vereintem Kreise
Die Mittel, seinen Benjamin
Zum Wohl des Volks, dem Thron zur Ehre,
Durch einen Mentor zu erziehn,
Der dieses Titels würdig wäre.
Ich weiß, so sprach der Potentat
Voll Huld zum horchenden Senat,
Die Wahl ist wichtig, nichts ist schwerer
Zu finden als ein Fürstenlehrer,
Der Tugend mit Talent vereint.
Drum bitt ich euch mir treu zu rathen;
Wer kennet einen Candidaten,
Der ihm des Vorzugs fähig scheint?

Er schwieg. Herr König sprach der Tiger,
Der Krieg allein macht Fürsten groß.
Wer schreckt, der herrscht. Drüm wirf dein Loos
Auf den nach dir berühmtsten Krieger.
So bald dein Sohn zu siegen weiß,
So hat er ausgelernt. Getroffen!
Der Tapferkeit gebührt der Preis,
Versetzt der Bär, nur will ich hoffen,
Du suchest, Sir, den kühnen Muth
Mit stiller Klugheit, kaltem Blut,
Und edler Gravität verbunden.
In dem Fall ist dein Mann gefunden.
Mich dünket, sprach mit scheelem Blick
Der arge Fuchs, die Politik
Sey des Monarchen erste Tugend;
Die präge man dem Prinzen ein.
Man lehr ihn schon in früher Jugend
Ein feiner schlauer Hofmann seyn.
So wollte jeder sich die Stelle,
Doch nur incognito, verleihn.
An Höfen sind dergleichen Fälle,
Wie man versichert, sehr gemein.
Dies wurmte nun dem Hund: ich denke,
Ein guter Fürst kriegt nur aus Noth,
Sprach er, und hasset, wie den Tod,

Die Streitsucht und die schnöden Ränke.
Ein schöneres Arkan, die Lust
Des treuen Volks, der Feinde Schrecken
Zu werden, Sir, liegt in der Brust
Der Herrscher; soll ich dirs entdecken?
Ruhm, Ueberfluß und Allmacht giebt
Ein Volk dem Fürsten, der es liebt.
Dies heiß ich Staatskunst, das Gewerbe
Des Erdengottes; soll dein Erbe
Es lernen, Herr, so seys von dir.
Der Divan stutzt und hängt die Ohren:
O Freund! gesegnest seyst du mir
Und meinem Volk, du bist geboren
Der Stifter unsers Glücks zu seyn;
Sey es und flöße meinem Sohne,
Von Schmeichlern fern und fern vom Throne,
Die Staatskunst deines Herzens ein.
So sprach der Schach, und ließ den Weisen
Mit seinem kleinen Zögling reisen.
Der Mentor bringt den Wahn ihm bey,
Daß er ein armes Hündchen sey,
Ein Vetterchen, das er erziehe;
Und da der Alte falb von Haar
Und von Geschlecht ein Pudel war,
Gelang die List ihm ohne Mühe.

Er zog mit ihm von Land zu Land,
Wies ihm das Volk gedrückt, getäuschet,
Den Schwächern in des Stärkern Hand,
Den Hasen von dem Fuchs zerfleischet,
Das fromme Schaf vom Wolf verzehrt,
Den Rehbock in des Panthers Klauen.
Sie sahn mit einem Joch beschwert,
Und karm zur Noth mit Spreu genährt,
Den Stier im Schweiß den Acker bauen,
Indeß, geliebet und geehrt,
Der Affe mit den Großen praßte.
Ists möglich, Oheim, sprach zum Greis
Der Prinz, den Zorn und Mitleid faßte,
Daß König Löwe dieses weiß
Und duldet? welche Greuelthaten!
Ey! rief der Hund, nur die Magnaten
Sehn des Monarchen Angesicht,
Und die Gefreßnen reden nicht.
So wuchs das Löwchen auf und mehrte
Der Weisheit Schatz in seiner Brust;
Ihr Name war ihm unbewußt;
Allein er übte was er hörte.
Mit seinem Alter wuchs sein Muth
Und seine Kraft. Nach zweyen Jahren
War er gebildet, weise, gut,

Nur im Geheimniß unerfahren,
Daß seinen Busen Löwenblut
Belebte. Warm von Dankgefühle,
Sprach er an seiner Wallfahrt Ziele
Einst mit dem Freund in einem Thal;
Da stürzte wie ein Wetterstrahl
Ein Tiger sich mit offnem Schlunde
Auf diesen los. Der junge Leu
Erblickt ihn, sträubet seine Mähne,
Schwingt seinen Schweif, blöckt seine Zähne
Und bohrt mit stolzem Siegsgeschrey
Sie in des Mörders Eingeweide.
Kaum ist er todt so kehrt sein Blick
Sich nach dem Mentor. Welch ein Glück,
Rief er im Taumel seiner Freude,
Daß ich das Leben dir erhielt!
Mir gab zu diesem Wunderwerke,
Mit Staunen hab ich es gefühlt,
Die Freundschaft eines Löwen Stärke.
Der bist du; ja, geliebter Sohn,
Du bist mein Fürst, dir winkt ein Thron,
Versetzt der Hund mit Freudenzähren;
Heut ärndt ich meiner Arbeit Lohn;
Laß uns zu deinem Vater kehren,
Er ist nicht weit. Der Telemach

Deckt weinend ihn mit seinen Küssen
Und folgt ihm zu des Königs Füßen,
Der unter einem Palmendach
Gericht hielt. Nimm dein Kind zurücke,
Sir, sprach der Hund mit heiterm Blicke;
Der Tag, der gegen dieses Pfand
Mich meiner hohen Pflicht entbindet,
Raubt mir den Sohn, dagegen findet
Den Vater nun mein Vaterland.

Das Grillchen und der Schmetterling.

Ein armes Grillchen saß
Versteckt im hohen Gras
Auf einem bunten Hügel.
Hier sah das kleine Ding
Den schönsten Schmetterling,
Mit ausgespanntem Flügel,
Im Pomp vorüberziehn.
Ein lichter Farbenspiegel
Von Gold, Ultramarin
Und Silber und Carmin
War sein Gewand; das Futter
Glich reiner Perlenmutter.
Der eitle Stutzer wog
Sich in der Luft und flog
Von Rosen auf Narcissen
Und Lilien, und sog
Mit wonnetrunknen Küssen
Den Balsamnektar ein.
Ach! rief das Grillchen, müßen
Die Herren denn allein
Auf Erden glücklich seyn?
Was immer reitzt und blendet,

Das hat schon die Natur
Dem Gecken da verschwendet.
Und ich? man sehe nur
Die traurige Figur,
Die ich zu Markte trage.
Auch war auf unsrer Flur
Von mir noch keine Frage;
Kaum blickt man auf mich hin.
O lieber gar begraben,
Als das seyn, was ich bin.
So sprach die Siedlerin,
Als eine Rotte Knaben
Den Bühl heruntergieng.
Sie sah'n den Schmetterling
Auf einer Tulpe naschen.
Husch, lief der ganze Troß,
Den Harlekin zu haschen.
Hut, Schnupftuch, Mütze, schoß
Auf ihn von jeder Se te,
Und ach! der arme Tropf
Ward fliehend ihre Beute.
Hans fasset ihn am Schopf,
Fritz packt ihn bey den Füßen,
Am Fittig zerrt ihn Klaus
Und kurz, er wird zerrissen.

Das Grillchen sah den Straus
Von einer Wiesenblume;
Ach! rief es schaudernd aus:
Wenn man beym eiteln Ruhme
Zu glänzen so viel wagt,
So hat mein Eigendünkel
Mit Unrecht sich beklagt.
Wie lieb wird nun mein Winkel
Mir seyn! Wer sich erhebt,
Muß stets in Sorgen schweben;
Nur der kann glücklich leben,
Der im Verborgnen lebt.

Der Tempel der Vernunft.

Ein Tempel der Vernunft soll unsre Städte zieren.
Recht schön; doch macht ich gern in Unterthänigkeit
Die kleine Motion: eh man ein Haus ihr weiht,
Erst die Vernunft zu decretieren.

Der Gefangene.

Ein Sklave lag an einer Kette;
Ein finstrer Kerker war sein Haus,
Ein Bund verfaultes Stroh sein Bette
Und trocknes Haberbrod sein Schmaus.
Gerührt von des Gefangenen Plage,
Schloß einst an einem hellen Tage
Sein Hüter ihm den Kerker auf.
Der Sklave sprang in vollem Lauf
Der Thüre zu; doch wie vom Schlage
Des Zauberstabs versteinert, bleibt
Er plötzlich auf der Gasse stehen.
Sein Auge thränt, er blinzt und reibt;
Umsonst, er kann den Tag nicht sehen.
Nur fühlt er seiner Ketten Last,
Und schlenkert sie mit wilder Hast
Dem Trupp der Helfer um die Köpfe,
Der ihn zu leiten sich genaht.
Blutrünstig flohn die armen Tröpfe.
Ha! rief ein alter Candidat,
Dies Pröbchen kann den Neuling lehren,
Es sey kein Irrwahn, kein Betrug,
Wenn man ihm sagt; es sey nicht klug,
Das Volk auf einmal aufzuklären.

Der Leopard und die Affen.

In einem Kokoswald ergötzte
Ein Affenklub sich mit dem Pfotenspiel:
Ein altes Mütterlein mit blauer Nase setzte
Sich ehrbarlich auf ein Gestühl
Von aufgehäuftem Reißig nieder.
Rund um die Dame stand der Kreis der muntern
Brüder
Und einer, ihn erkohr das Loos,
Verbarg den Kopf in ihren Schoos,
Indeß er auf den krummen Rücken
Die Pfote hielt. Ein Schlauer Sapajou
Schlich auf den Zehen sich herzu
Und gab ihm einen Schlag. Mit Inquisitors Blicken
Guckt jener um sich her und räth. Hoho gefehlt!
Rief der gesammte Trupp und hüpfte, lachte,
kreischte,
So gräßlich, daß der Lärm der Nymphen Ohr
zerfleischte.
Ein junger Leopard, er war, wie man erzehlt,
Ein allerliebster Prinz, erschien, durch das Getümmel
Herbeygelockt, im Kreis. Hilf, lieber Himmel,
Wie schauderte die Schaar! Erschrecket nicht,

Sprach der Magnat mit freundlichem Gesicht,
Ich bin nicht hier, um eure Lust zu trüben.
Im Gegentheil, ich will incognito,
Mit angestammter Huld, in euerm Spiel mich üben.
Nur fortgemacht; auch ich bin gerne froh.
Durchlauchter Fürst, versetzt mit honigsüßer Suade
Die ganze Schaar, die kriechend ihn umgab;
Wie? Ihre Hoheit läßt sich bis zu uns herab?
O wahrlich, das ist zu viel Gnade.
Was Gnade? rief der Fürst, ach sprecht nicht so
verkehrt:
Ich bin ein Philosoph und meine Hoheit ehrt
In allen Thieren ihresgleichen;
Drum, Brüder, spielet ungestört;
Wo nicht, so werd ich stracks entweichen.
Das gute Völkchen traut, so wie es stets gethan,
Dem schönen Compliment und kehrt mit frohem
Danke
Zu seinem Spiel zurück. Ein dicker Pavian
Bot seine Pfote dar, auf die des Fürsten Pranke
So huldreich fiel, daß flugs das Blut herunterquoll.
Für diesesmal errieth der Affe, wer geschlagen;
Doch fand er nicht für gut, es laut zu sagen,
Und schlich sich still davon. Betäubt und schreckensvoll
Zwang jeder Bruder sich zu thun als ob er lachte,

Im Ernste lachte nur der Leopard allein.
Die Spieler nehmen sich nun Urlaub; jeder machte
Mit kluger Emsigkeit sich aus dem Hayn
Und sprach: den Großen ist im Spiele nicht zu trauen;
Des Besten Tatzen haben Klauen.

Auf des Robespierre Staatsbericht über das höchste Wesen.

Darfst, lieber Gott, nun wieder seyn;
So wills der Schach der Franken.
Laß flugs durch ein paar Engelein
Dich schön bey ihm bedanken.

Die Eidechse und die Schildkröte.

Einer Eidechs — auf der Haide
Zara war es — stieß im Gehn
Eine Schildkröt auf. Ich leide,
Sagte jene, dich zu sehn;
Diese Schaale, die den Rücken
Dir bedeckt, muß, wie mir deucht,
Dich, gleich einem Berge, drücken.
Freylich ist mein Haus nicht leicht,
Sprach die Schildkröt, ich entbehrte
Gern die Last, womit zum Scherz
Mich die Hand des Zevs beschwerte;
Doch was kümmert ihn mein Schmerz?
Er ist Gott, ich eine Made.
Kaum war die Jeremiade
Fertig, siehe da, so naht
Ein Kameel aus dürren Hecken
Sich der Eidecks und zertrat
Sie von ungefehr. Voll Schrecken
Sahs die Schildkröt und entglitt
In ihr Bollwerk. Der Colosse
Trat auch sie; doch in dem Schlosse
Fühlt ihr Rücken kaum den Tritt.

Guter Zevs, rief sie voll Reue,
Ich verschmähte deiner Huld
Größte Wohlthat; ach verzeihe
Mir des Murrens freche Schuld.

Die Natter und der Blutegel.

Die Natter sprach zum Egel: nein!
Ich kann es, traun, den Menschen nicht verzeihn,
Daß sie mit ihrem Blut dich nähren,
Indeß sie vor mir fliehn und mich dem Tode weihn.
Wir stechen beyde ja. Das ist wohl wahr; allein,
Und dieses kann das Räthsel dir erklären,
Der Stiche Wirkung stimmt nicht völlig überein,
Rief ihr der Egel zu; du tödtest, ich curiere;
Ich bin Arzney und du bist Gift.
Mich dünkt, ein gleiches Urtheil trift
Auch die Kritik und die Satyre.

Thoms.

Um die Versuchung zu vermeiden
Wird Mucker Thoms die Lais freyn;
Das heißt, um nicht mehr Durst zu leiden,
Kauft er ein Faß mit Branntewein.

Die Canarienvögel und der Staar.

Ein Canaride kam als zweiter Gluck;
(Ihn bildete das Flötchen der Eudore,)
In einen Wald und sang dem Vögelchore
Das Veilchen und den Marlborough.

Mit süßem Staunen ward er angehöret;
Sie riefen alle: bis! Ein Staar, den das verdroß
Sprach bey sich selber: pfui, den hat die Kunst gelehret,
Ich bin ein Autodidaktos.

Die zween Gärtner.

Ein Vater ließ bey seinem Sterben
Den schönsten Garten seinen Erben,
Zween Söhnen. Sie vertheilten sich
Den Grund nach alter deutscher Sitte,
Bezogen beyde brüderlich,
Die heitre väterliche Hütte
Und jeder baute seinen Strich
Nach eignen Regeln. Meister Fritze,
Der jüngste von den Brüdern, war
Ein Agronom, der wie ein Staar
Vom Feldbau schwatzte, Frost und Hitze,
Schnee, Hagel, Regen, Stürme, Blitze
Und Donner auf der Nagelspitze
Analysierte; ja sogar
Die Fruchtbarkeit von jedem Jahr,
Trotz dem Kalender, prophezeihte.
Auch hieß sein Bruder Florian
Ihn nur den Doctor Wetterhahn.
Oft sann er in die Läng und Breite
Mit seinem forschenden Genie
Den Gründen nach, warum und wie
In einer Bohne tausend stecken?

Warum ein Kirschkern, der doch kaum
Der Erbse gleichet, einen Baum
Erzielt, auf dem die Vögel hecken,
Indeß die Erbse kümmerlich
Am Boden kriecht und mit dem Jahre
Ihr Daseyn schließt. Indem er sich
Den Kopf zerbricht und in dem Haare,
Sich kratzt, verdorret sein Salat,
Der Erdfloh frißt ihm den Spinat,
Die Raupe seines Obstbaums Blüthe,
Der Nachtfrost seine Spargelsaat
Und kurz, indeß er sich bemühte
Der Dollmetsch der Natur zu seyn,
Gerieth sein Garten ins Verderben!
Er nahm nicht einen Heller ein,
Und hätte müßen Hungers sterben,
Wenn ihm sein Bruder nicht mit Brod
Und Zugemüß in seiner Noth
Voll Großmuth beygesprungen wäre.
Kaum färbte noch das Morgenroth
Den grauen Saum der Hemisphäre,
So trat der wackre Florian
Schon mit Gesang sein Tagwerk an.
Statt über die Natur zu klügeln
Und, wie Herr Fritz, mit kühner Hand

Ihr dunkels Treibhaus aufzuriegeln,
Gestund er seinen Unverstand.
Er düngte, tränkte, deckte, harkte,
Fieng Raupen, riß das Unkraut aus,
Brach mancher Braut den Hochzeitstraus,
Versah mit Früchten manchen Schmaus,
Trug manchen Korb mit Kohl zu Markte,
Und brachte schweres Geld nach Haus.
Als einst sein Bruder einen Braten
An einem Sonntag mit ihm aß,
Rief er ihm zu: wie machst du das?
Ich darbe, dir schneyt es Dukaten.
O, mein Geheimniß ist nicht groß,
Sprach er, du grübelst und ich grabe.
Du bist ein Philosoph, ich blos
Ein schlechter Gärtner. Doch ich habe
Mein schönes Brod und den Genuß
Von tausend unvergällten Freuden;
Dich quälet Armuth und Verdruß.
Wer ist der klügste von uns beyden?

Der Anachoret.

Um keinen Narrn zu sehn, sprach Doctor Aldobrand,
Will ich von nun an mich in mein Gemach verschließen.
Vom grösten werde wohl ich euch befreyen müßen,
Rief sein Crispin, und nahm sein Bildniß von der Wand.

Der Wachtelhund und der Kater.

Ein Wachtelhund, den sein Patron
Dem Palatin am Rhein verehrte,
Weil er bey Hof ein Amt begehrte,
Lief seinem neuen Herrn davon
Und eilte, durch sein Herz betrogen,
Zu dem zurück, der ihn erzogen.
Allein wie staunte Pantalon,
Als er für seiner Treue Lohn
Von dem erzürnten Pflegevater
Mit Prügeln abgewiesen ward.
Er nahm die Flucht. Auf seiner Fahrt
Stieß er auf einen alten Kater
Und trug ihm seinen Kummer vor.
Du lächerst mich mit deinen Grillen,
Sprach Mauz! so meynst du, blöder Thor,
Man liebet uns um unsertwillen?
Wohlan, ich will kein Thor mehr seyn,
Versetzt der Hund, und auf der Stelle
Sprang er voll Unmuths in den Rhein.
Ein Fischer zog ihn von der Schwelle
Des Grabs zurück und gab ihm Brod.
O, der liebt mich um meinetwillen!

Des Mitleids frommen Trieb zu stillen
Entriß der Edle mich dem Tod.
So denkt der Hund, indeß das Boot
Des neuen Freunds am Ufer landet.
Sieh da, rief Nachbar Sigismund
Dem wackern Velten zu, wo fandet
Ihr diesen hübschen Wachtelhund?
Ist er euch feil? was soll er gelten?
Zween harte Thaler, sagte Velten
Und strich im Geist sein Geld schon ein,
Der Hund ergrimmte: keinen Stater,
Ruft er, und denkt an seinen Kater,
Und stürzt sich wieder in den Rhein.

Die zwey Pferde.

Zween Klepper aus der Barbarey,
Die selbst den Rabikan im Lauf erreichet hätten,
Geriethen einst in Streit; ein jeder wollte wetten,
Daß er der schnellste Renner sey.
Wir wollen uns darum nicht raufen,
Sprach Meister Fuchs, der weite Raum
Von hier bis dort zu jenem Baum
Sey unser Ziel; nach diesem laß uns laufen.
Gut, sprach der Schimmel, gut; in kurzem sollst du sehn
Was unser einer kann. Ein Hufschlag gab das Zeichen.
Kein Bolzen kann so schnell die Luft durchstreichen,
Fortunens Rad kann sich nicht schneller drehn,
Als unsre Kämpfer nach dem Ziele fliegen.
Bedeckt mit Staub und weissem Schaum
Erreichen sie zu gleicher Zeit den Baum.
Hier stand der Schweißfuchs still. Ich, ich will siegen!
Rief ihm der Schimmel zu, sprang über einen Rain,
Der zehn Fuß weiter lag, dann über ein paar Hecken;
Hier glitt er aus und brach ein Bein.
Freund, sprach der Fuchs zum armen Gecken:
Wer zu weit springen will, kann leicht zu Grunde gehn;
Ich lobe mir die Kunst am Ziele still zu stehn.

Livia und ihr Peter.

Livia.

Denkt an den Mahler.

Peter.

War schon da:

Man kann sich recht bey ihm ergötzen.

Livia.

Was macht mein Bild? ists fertig?

Peter.

Ja.

Livia.

Bin ich getroffen?

Peter.

Zum Entsetzen.

Der Dogge und der Schöps.

Einst fiel ein schlimmer Wolf durch eines Doggen
Muth.
Kaum lag entseelt der Schächer auf der Erde,
So nahte blökend sich die frohe Heerde.
Die Schafe wälzten sich in des Erschlagnen Blut;
Die Böcke tanzten einen Siegesreigen.
Der Dogge nur sah in gesetzter Ruh
Dem ekelhaften Schauspiel zu.
Wie, rief ein Schöps, du kannst bey unserm Feste
schweigen?
Er starb ja doch durch dich, der reissende Despot.
Pfuy, sprach der Hund, er ist ja todt.

Die Hyäne und das Beutelthier.

Eine grimmige Hyäne
Ueberfiel ein Beutelthier;
Schäumend grinzte sie die Zähne
Und ihr Blick war Mordbegier.

Laß mich, rief sie brüllend, sehen
Was in deiner Tasche steckt;
Weder Sträuben half noch Flehen,
Hastig ward sie aufgedeckt.

Doch was fand sie? Säugend ruhte
Ihm ein Zwillingspaar im Schooß.
Bist du Mutter? sprach die Gute,
Und das Raubthier gab sie los.

Los? — Ihr zweifelt? — Mutterthränen
Können viel. Vergeßt nur nicht,
Daß mein Mährchen von Hyänen,
Nicht von Maratisten spricht.

Der neue Aesop.

Es lebe Freund Aesop! sprach einst beym Zechen
Zu einem Bucklichten der Geck Morin.
Ey! danke Gott, rief jener, daß ichs bin.
Wie könntest du sonst sprechen?

Der Cornet und sein Pferd.

Mit Stolz bestieg Max, der Cornet,
Sein Pferd Bucephalus,
Und tummelt es, wie ein Poet
Den alten Pegasus.

Stracks stund es still, als ihm der Sporn
Den Wink zum Tanzen gab,
Und warf beym dritten Stich voll Zorn
Den kleinen Henker ab.

Ha, Beest! rief er, das ist zu grob.
Ich geh dir, sprach das Thier,
Im Schritt, im Trab, selbst im Gallop,
Den Tanz verbitt ich mir.

So, so, rief Max, du brauchst das Maul?
Ein Bauer, spricht Papa,
Ein Tanzbär und ein Rittergaul,
Sind zum Gehorchen da.

Gepeinigt durch der Peitsche Zwang,
Tanzt sich der Braun halbtodt,
Bis endlich der Trommete Klang
Dem Heer ins Feld gebot.

Max fiel. Voll Wuth zerstampfet ihn
Der wiehernde Coloß.
Was thust du? schrie der Paladin.
Ich tanze, sprach das Roß.

Zevs und Boreas.

In einem alten Buch, der Titel fehlt,
Las ich, daß einst die Pest in Babylon regierte,
Und tausend Menschen, wohl gezählt,
An jedem Tag ins Schattenreich spedierte.
In dieser Noth ward Zevs, durch Opfer und Gebet,
Vom abgehärmten Volk um Verstand angefleht,
Und Vater Zevs beschloß die Noth zu heben.
Dem Boreas ward flugs Befehl gegeben
Aus seinem Eiskastell hervorzugehn,
Und aus der Stadt und ihrer ganz mit Leichen
Bedeckten Flur die Pestluft zu verscheuchen.
Herr Boreas beginnt die Backen aufzublähn
Und auf die kranke Stadt aus seinen Lungenschläuchen
Solch einen Katarakt Gesundheitsluft zu wehn,
Daß, Lauberhütten gleich, die Häuser niederstürzten,
Und Schutt und Stickfluß siebenmal
Mehr Menschen, als die Pest, den Lebensfaden kürzten.
Noch mehr, mit gleicher Wuth zog er durchs platte Land,
In dessen Schoos die Stadt des Lebens Quellen fand,

Ließ keinen Obstbaum stehn, kein Saatfeld unverdorben,
Und kurz, der Rest der Nation
Wär ohne Fehl aus Hungersnoth gestorben,
Hätt ihr Geschrey den Zevs, der just auf seinem Thron
Sieste hielt, nicht noch zu rechter Zeit gewecket.
Verdammter Brausekopf! rief er dem Enkel zu,
Als er vor ihm erschien; durch deine Cur hast du
Ein halbes Zeitgeschlecht ins Grab gestrecket.
Ey Grospapa! fiel ihm der Wildfang ein,
Dies ist der Dinge Lauf: bey Reformationen
Fällt immer Unfug vor. Gut, sagte Zevs, mag seyn;
Doch dem, der ihn verübt, muß ernste Strafe lohnen.
Ich gebe dir sechs Monden Hausarrest.

So spricht nur ein Despot. Bey freyen Nationen
Curiert man gern, wie Boreas, die Pest,
Und giebt den Aerzten Bürgerkronen.

Pasquin.

Wie schmächtig sitzt, so sprach Pasquin,
Der Pabst auf dem heiligen Throne!
Ich laß ihm die dreyfache Krone
Und lobe mir mein dreyfach Kinn.

Der wilde Kater.

Den Schloßpark einer Excellenz
Erkohr, der schönen Hetzbahn wegen,
Ein wilder Kater sich zur Sommerresidenz.
Es war ein schlauer, tapfrer Degen,
Dem seine Beute nie entgieng,
Weil er mit gleicher Kunst bald ein Kaninchen haschte,
Und bald auf seinem Nest ein Rebhuhn überraschte,
Kurz, was ihm in den Wurf kam, fieng.
Vergebens stellten oft des Grafen grüne Schergen
Dem schlimmen Wilddieb nach; er witterte sie kaum,
So wußt er itzt in einen hohlen Baum,
Itzt in ein tiefes Loch so schnell sich zu verbergen,
Daß seine List stets ihre List betrog.
Indessen ward er alt; des Greises feige Sorgen
Ergriffen ihn, er fand, daß oft sein Aug ihm log,
Und ihm der Beute Spur entzog.
Dies trübte seinen Muth. An einem schönen Morgen,
Als er gedankenvoll auf einem Baume saß,
Nahm er von ungefehr in dem bethauten Gras
Ein schwarzes Röhrchen wahr; zu Meister Graubarts Glücke

Fiel es des Tags zuvor dem Burgherrn aus der Ficke.
An beyden Enden war ein helles, rundes Glas
Der Oeffnung eingepaßt; mit einem Wort zu melden,
Es war ein Perspectiv, wie sie der Stutzer führt,
Wenn er im Opernsaal die Schönen recensiert.
Der seltne Hausrath reitzt die Neugier unsers
Helden.
Er springt hinzu, begafft, beriecht, betastet ihn,
Und als das Ding ihm in das Gras entrollte,
Meynt er, es birgt ein Thier, das fliehen wollte.
Er rafft es auf, und hält es vor sein Auge hin;
Die kleinre Scheibe wars; nun sah er voller Freuden
An einem fernen Rain ein junges Häschen weiden,
Das unbewehrt sein Auge nicht erblickt.
Ha, welchen Schatz hat mir das Glück geschenket!
Ruft er, indem er ihn an seinen Busen drückt,
Und springt dem Häschen zu, das, wie er denket,
Ihm vor der Nase sitzt. Doch plötzlich macht er Halt,
Durch ein Geräusch erschreckt. Er guckt in die
Maschine,
Nun hält er sie verkehrt und sieht im tiefen Wald
Den Jäger, der mit wilder Miene
Die Doppelbüchse spannt; zwar schien er winzig klein
Und noch wer weiß wie weit zu seyn.
Nun kämpft in ihm der Hunger mit dem Schrecken;

Staatliche
Bibliothek
Passau

Er dreht, er kehrt das kleine Zauberrohr;
Hier malt es ihm das fette Häschen vor,
Dort läßt es ihn den wachen Feind entdecken.
Er reibt die Stirne, kratzt am Ohr
Und murmelt: vor der Hand laß ich den Fraß mir
schmecken,
Dann aber ist es Zeit zu fliehn.
Itzt wagt er einen Satz; allein der nahe Schütze
Faßt ihn aufs Korn, erleget ihn
Und macht aus seinem Fell sich eine Pudelmütze.
Ein jeder Mensch hat in der Welt
Sein eignes Augenglas, das ihn bethöret;
Von ferne zeigt es ihm, was ihm mißfällt,
Von nahem, was sein Herz begehret.

Graf Roderich.

Eine spanische Legende.

Graf Roderich ward von des Königes Hand
 In Burgos zum Ritter geschlagen,
Und hatte schon zweymal ins maurische Land
 Die Fahne des Kreuzes getragen.

Sanct Jago war stets sein geneigter Patron;
 Er ritt ihm als Knappe zur Seite;
Auch sah er mit sichtigen Augen ihn schon
 Behelmt und bepanzert im Streite.

Drum sang er des Heiligen Festlitaney
 Tagtäglich in seiner Kapelle.
Drum trug er in einem vergoldeten Ey
 Zwey Haare von ihm auf dem Felle.

Dabey war er züchtig und reitzend und hold,
 Gleich Rahels gefürstetem Sohne;
Nie geitzte sein Herz nach der Buhlerin Sold,
 Nur stets nach der himmlischen Krone.

Doch sah man am Hof ihn nach Rittergebühr
  Die Damen fein sittig bedienen;
Zumal Frau Camillen, Castiliens Zier,
  Ein Nachbild von Sanct Katharinen.

Alvar, ihr Gespons, war an Geist und an Leib
  Ein Unhold, den Eifersucht nagte,
Und der sein getreues, sein göttliches Weib
  Als eine Gefangene plagte.

Einst grüßte sie Roderich mit freundlichem Blick,
  Als sie sich am Fenster ihm zeigte.
Camille gab lächelnd den Gruß ihm zurück,
  Indem sie voll Anmuth sich neigte.

Ihr Argus ersah es; er zwang sie voll Wuth
  Dem Grafen ein Brieflein zu schreiben,
Das schwesterlich ihn auf ihr Sommerhaus lud,
  Mit Trost ihr den Gram zu vertreiben.

Das kann ich, so dacht er, wie stünd ich noch an?
  Das Trösten befiehlt ja der Himmel.
Sanct Jago, mein Schutzgeist, sey du mein Kompan!
  Er sprachs und bestieg seinen Schimmel.

Er gieng schon ein Stündlein mit hurtigem Schritt;
 Nun bleibt er am Hochgericht stehen;
Es baumelt daran ein verdorrter Bandit;
 Der Schimmel will weiter nicht gehen.

Halt! schneide mich los! rief der Schwengel ihm zu.
 Der Kempe gehorchet mit Schauren.
Der Leichnam springt hinten aufs Roß, und im Nu
 Erreicht er des Ritterhofs Mauren.

Hier warte! doch gieb erst dein Oberkleid mir,
 So sprach itzt der Kobold. Mein Ritter
Vollstreckt den Befehl und der Luftcavalier
 Zog stattlich durchs Gartengegitter.

Bald hört man ein Kämpfen; dann tödtliche Ruh.
 Hoch sträubt sich des Grafen Perücke.
Der Gaudieb erscheinet. Freund! rief er ihm zu,
 Auf, bring uns zum Galgen zurücke.

Sie kamen zum Galgen. Hier ist dein Kaput;
 Sieh mich von den Wunden zerfetzet,
Die, sprach der Gehängte, die mördrische Brut
 Im dunkeln Gebüsch mir versetzet.

Den Tod schwur Alvar dir; ich fuhr in den Dieb,
Um dort mich statt deiner zu balgen.
Ich bin dein Sanct Jago, behalte mich lieb,
Und hänge das Aas an den Galgen.

Hier stürzte der Knöchler. Der staunende Graf
Nahm rüstig den Schelm an den Ohren,
Und spielte die Rolle des Henkers so brav,
Als hätt ihn Frau Themis geboren.

Nun flog er auf seinem Wallachen davon
Und betete baß Litaneyen.
Drum that auch in Kurzem der hohe Patron
Weit mehr noch für seinen Getreuen.

Er sandte den Tod zum verruchten Alvar;
Er starb von Camillen beweinet;
Und Roderichs Herz ward im folgenden Jahr
Mit ihrem auf ewig vereinet.

Drittes Buch.

Der Hase und seine Freunde.

An Sarasin.

Ein Hase war so gut, daß er im Ernste wollte,
Daß jedes Thier der Flur sein trauter Freund seyn sollte.
Den Meister kenn ich nicht, dem diese Kunst gelang;
Genug, mein Philanthrop bestand auf seiner Grille.
Wenn ein Kaninchen hier aus dem Gebüsche drang,
So sprach er: Vetter! komm, ich habe Kohl die Fülle;
Mit Freuden lad ich dich, willst du mein Gastfreund seyn,
Zu mir auf Hausmannskost in meine Wohnung ein.
Sah er dort einen Stier im fetten Grase waten,
So sprang er auf ihn zu: befehlen Ihro Gnaden
Nicht einen frischen Trunk? gut, folgen Sie mir nur;

Ich führe sie sogleich zu einer nahen Quelle,
Kühl wie der Morgenthau, und wie Crystall so helle.
So war ihm jedes Glied der lebenden Natur,
Der Hirsch, das Pferd, der Schöps, der Esel, die Gazelle
Ein holder, lieber Freund, und voller Emsigkeit
War Junker Ramler stets zu ihrem Dienst bereit.
Und weil er gegen sie die treuste Liebe hegte,
So stand er in dem Wahn auch ihnen lieb zu seyn.
Als er in einem Busch einst seiner Ruhe pflegte,
Erscholl der Schreckenston des Hüfthorns aus dem Hayn.
Er rafft sich plötzlich auf und flieht mit Riesensprüngen
Vier Hunde folgen ihm; ein Weidknecht, der sie hetzt,
Sucht sie durch sein Hallo noch mehr in Wuth zu bringen.
Freund Ramler, der voll Angst durch Saat und Hecken setzt,
Beschrieb auf seiner Flucht die Laufbahn des Kometen,
Ein scharfes Zickzack hier, dort einen Kegelschnitt,
Und dort den Schlangenkreis des Postgauls der Poeten,

Bis er der Hunde Wuth mit Angst und Noth entglitt.
Nun steht er still und macht ein Männchen, spitzt die Ohren
Und guckt sich gierig um nach seiner Freunde Schaar;
Allein sie hatten sich im ersten Sturm verloren.
Itzt nahm er im Gebüsch doch ein Kaninchen wahr,
Das er Herr Bruder hieß. Er flog mit banger Seele
Ihm um den Hals und sprach: ich bin in Todsgefahr;
O rette, rette mich! ein Winkel deiner Höle
Gewährt mir sichern Schutz. Es ist mir herzlich leid,
Versetzt der Busenfreund, so kalt, so fremd, als hätte
Er Lamben nie gekannt; mein Weib kam eben heut,
Lucinen seys gedankt, ins dritte Wochenbette;
Es sind der Kinder viel und meine Burg ist klein.
Gehab dich wohl! Er sprachs und wischte schnell hinein.
Indessen nahte sich mit aufgesperrtem Schlunde
Und lautem Mordgeschrey der wilde Schwarm der Hunde.
Der Hase floh und traf in einem dunkeln Hayn
Itzt einen Ochsen an, dem er in hundert Fällen

Durch Dienste nützlich war: ach möchten Sie sich nicht,
Mein gnädiger Patron, dem Feind entgegenstellen,
Der wüthend mich verfolgt? Ihr bloßes Angesicht
Wird durch das stolze Paar der Hörner ihn erschrecken
Und ich gewinne Zeit mich sicher zu verstecken.
Er sprachs. Von Herzen gern erwiedert ihm der Stier,
Allein die schönste Kuh die je die Götter schufen,
Erwartet mich im Wald; schon hör ich sie mich rufen;
Ha Freund! mir winkt das Glück, ich weiß du gönnst es mir.
Der Seladon verlor mit Brüllen sich im Hayne,
Und der getäuschte Lamb lief keuchend hin und her:
Vergebens sucht er Schutz beym Hirsch beym wilden Schweine
Und bey dem schlauen Fuchs; sogar der ernste Bär
Wieß brummend ihm den Steiß. Die Herren flohen alle
Beym ersten Laut des Horns, beym ersten Peitschenknalle.
Indeß wuchs die Gefahr; Lamb kannte sich nicht mehr:
Er streckte sich ins Gras und glich schon einer Leiche,

Als aus dem Dickicht ihm ein flinkes Reh erschien.
Auf! sprach es, rette dich, es stößt, es rüttelt ihn,
Es weist ihm ein Asyl in einer nahen Eiche,
Und stürzet sich beherzt der Koppel in den Weg.
Sie fällt es an; es flieht durch Hecken, Sümpfe, Teiche
Und lockt den ganzen Zug durch manchen krummen Steg
Auf einen schroffen Bühl. Des Jägers rauhe Stimme
Befiehlt und flucht umsonst; sie trotzet seinem Grimme,
Indeß der Rehbock sie durch hundert Sprünge neckt,
Bis sie die leise Spur des Irrwisch's ganz verlieret,
Und diesen zu dem Stamm, worinn der Hase steckt,
Ein unbekannter Pfad zuletzt zurücke führet.
Froh labt er seinen Gast aus einem nahen Born
Und kützelt seinen Gaum mit duftendem Gestäude.
Von ferne hören sie des Weidmanns dumpfes Horn,
Der mit gelähmtem Fuß und wild vor Schaam und Zorn
Zum späten Rückzug blies. Voll Dankbarkeit und Freude
Küßt nun der arme Lamb des guten Rehbocks Mund
Und macht ihm tiefgerührt den trägen Kaltsinn kund

Womit in der Gefahr ihn Gönner, Bruder, Vetter
Und zwanzig Freunde flohn. Mich wundert, sprach
sein Retter,
Ihr schnöder Undank nicht. Allein sey künftig klug
Und wiß: Ein wahrer Freund ist in der Noth genug.
Es kömmt nur darauf an, mit Vorsicht ihn zu kiesen.
Dies, lieber Sarasin, hast du mir oft bewiesen.

Die Eule, der Kater, die Gans und die Ratze.

An Herrn Hofrath Voß.

In einer Klosterschule hauste
Ein alter Kauz, den ein Noviz
Aus seiner Ahnen Rittersitz,
Den Kirchthurm, in der Jugend mauste
Und sich zum Stubenburschen zog.
Er fraß vertraut mit einem Kater
Und einer Gans aus einem Trog,
Und käute täglich was der Pater
Professor seinem Schülerchor
Aus dem Plutarch und Diodor
Erzehlte, seinen Tischgenossen,
Cum notis variorum vor.
Dann waren beyde lauter Ohr
Und machten wohl auch eigne Glossen
Voll kritischer Belesenheit.
Oft übten sich die drey Tironen,
Mit klotzischer Beredsamkeit,
In scharfen Disputationen.
Einst theilte sie der große Streit
Vom Werth der alten Nationen.

Ich, sagte Mauz, war allezeit
Für die Egypter, diese lehrten
Uns Weisheit und Gerechtigkeit,
Und o wie liebten, wie verehrten
Sie ihre Götter nicht! Und ich,
Versetzt der Kauz, erkläre mich
Für die unsterblichen Athener.
Athen war stets der Musen Sitz!
Was ist erhabner, was ist schöner,
Als ihre Werke, die der Witz
Mit Kunst und mit Genie gepaaret,
Der späten Nachwelt aufbewahret!
Und ihre Helden; hat man wohl
Mehr Anmuth mit mehr Kraft verbunden,
In irgend einem Heer gefunden?
Ha, rief die Gans, beym Kapitol!
Ihr faselt; habt ihr Rom vergessen?
Wer kann mit diesem Volk sich messen?
Vom Nordpol bis zum Süderpol
Gleicht in dem ganzen Alterthume
Und in der neuern Zeit an Macht,
An Wissenschaft, an Waffenruhme,
Selbst an des Ueberflusses Pracht
Kein Volk den fürstlichen Quiriten.
Sie, sie sind meine Favoriten,

Nun schrien auf einmal alle drey.
Die Fugen in der Synagoge
Sind gegen diesem Dialoge
Ein Meisterstück der Melodey.
Schon sprachen Schnabel, Zahn und Tatze,
Als eine grundgelehrte Ratze,
Die manche Dissertation
Des Pater Rectors aufgezehret,
Von ihrem Aristarchenthron,
Es war ein großes Lexicon,
Wo sie den Streit mit angehöret,
Herunter rief: ich merke schon,
Was euch entzweyt. Egypten ehrte
Die Katzen; dem Athener war
Die Eule heilig; Rom ernährte
Im Rathhaus eine Gänseschaar.

Dies, lieber Voß, ist die Geschichte
Der Lehrsysteme; jedes trägt
Ein Muttermal in dem Gesichte
Vom Egoismus ausgeprägt.

Der weisse Elephant.

In Siam ehret man den weissen Elephanten;
Er wird auf Gold bedient und wohnt in einem Schloß.
Der fromme Pöbel küßt die Fährte des Giganten.
Mit Weihrauch fröhnet ihm ein bunter Pfaffentroß:
Oft sieht man Heere gar im Krieg ihr Blut verspritzen,
Um dieses Kleinod zu besitzen.

Ein solcher weisser Elephant;
Er hatte, wie man sagt, für ihrer zween Verstand,
Bat seinen Wärter einst ihm anzuzeigen,
Warum vor ihm sich alle Kniee beugen?
Ich weiß, sprach er, doch wahrlich nicht wofür?
Ich bin ja nur ein blosses Thier.

Ey! war die Antwort des erstaunten Heiden,
Erlauchter Fürst, Sie sind auch zu bescheiden.
Ihr treuer Knecht kennt ihren hohen Stand;
Er weiß, daß, nach dem Tod, der Menschen große Seelen;
Die man als Helden pries, sich das Gewand
Des weissen Elephanten wählen.

Wer, ich ein Mensch? versetzt das biedre Thier,
Und wegen dieses Wahns hält man mich hier gefangen?
Freund, laß mich in den Wald, man treibt sein
Spiel mit mir
Und hat euch alle hintergangen.
Urtheile selbst: Der Elephant kennt nur
Den Stolz des Edelmuths, verachtet schwache Feinde,
Ist mäßig im Genuß der Güter der Natur,
In seiner Liebe keusch und stirbt für seine Freunde.
Nun sage mir wie ists in aller Welt
Nur möglich daß man uns für Menschen hält?

Die Diebe.

Wie seltsam geht es in der Welt?
Sonst nahm der Dieb uns unser Geld;
Ich muß das Gegentheil erleben.
Seitdem der Schelm dem Biedermann
Für Geld Papier bezahlen kann,
So giebt es Diebe, welche geben.

Der Philosoph und die Eule.

Ein Philosoph, den man des Lands verwies,
Weil er ein jedes Ding bey seinem Namen nannte,
Zog darbend durch die Welt, denn ach! man ließ
Ihm nichts als die Vernunft, und die Justitz verbrannte
Mit seinem Buch aus Vorsicht auch sein Haus.
Einst ruhte, matt von seinem langen Zuge,
Der Exulant in einem Wäldchen aus,
Und freute sich des Glücks, dem Neid und dem Betruge
Entschlüpft zu seyn. Doch seine Ruhe ward
Durch ein Geräusch gestört. Ein Schwarm erboster Krähen
Flog einer Eule nach; sie zausten ihr den Bart,
Sie pickten ihr die Brust. Vergebens war ihr Flehen.
Nein, hieß es, kein Quartier! du bist ein Bösewicht,
Ein Ketzer und ein Landsverräther.
Auf, Schwestern! rupft den Missethäter
Und dann erst schleppt ihn vor Gericht.
Umsonst erschöpfte sich der arme Kauz mit Gründen;
Er konnte kein Gehör, kein Recht, kein Mitleid finden.
Der Weise rast sich auf; denn die Philosophie

Erfüllt ein reines Herz mit reger Sympathie;
Er rafft sich auf und eilt die Rotte zu verjagen.
Dann redet er der Pallas Vogel an:
Vergönne mir, o Freundin, dich zu fragen;
Was hast du dieser Mörderbrut gethan,
Daß sie so grimmig dir nach deinem Leben stehen?
Nichts, sprach die Eule, nichts; nur das war mein Vergehen:
Daß ich im Finstern sehen kann.

Der Wettstreit.

Der Leopard, das Krokodill,
Der Tiger, die Hyäne,
Begegneten sich einst am Nil,
Und wiesen sich die Zähne.

Dies ist so der Tyrannen Gruß;
Doch gilt er unter ihnen,
Blos was ein Sturm des Aeolus,
Auf unsern Jahrmarktsbühnen.

Aus Sympathie grollt keiner lang
Und zankt man sich im Orden,
Nun so geschieht es um den Rang
In dem Talent zu morden.

So giengs auch itzt; das eigne Lob
Der grimmigen Magnaten
Ward bald ihr Text. Mit Stolz erhob
Ein jeder seine Thaten.

Die Frage war, wer in der Welt
Von der gevierten Bande
Am meisten Unheil angestellt
Zu Wasser und zu Lande.

Zehn Stück an Wildpret, Schaaf und Rind,
Die ich des Tags erwürge;
So prahlte die Hyäne, sind
Für meinen Ruhm mir Bürge.

Pfuy, fuhr das Krokodill sie an,
Das heiß ich wenig schaden;
An Menschen üb ich meinen Zahn,
Wenn sie im Nil sich baden.

O, schweige, rief der Tiger hier,
Auch das sind Kleinigkeiten.
Ein großer Fürst fiel unter mir;
Der Titus unsrer Zeiten.

Ich, sprach der Leopard, kann mich
Noch über dich erheben
Der beste Fürst erlag durch dich;
Den schlimmsten ließ ich leben.

Der Jude.

Ein Jude sah im Höllenpfuhl
Ein goldverbrämtes Heer von reichen Prassern schweben;
In einem Holzschnitt wars. Süßlächelnd sagte Schmul:
Da muß es was zu schachern geben.

Der Hänfling und der Rabe.

Ein Hänfling war es und ein Rabe,
Die Junker Fritz im Walde fieng
Und die der ritterliche Knabe
Vor seiner Eltern Fenster hieng.
Ein jeder hatte seinen Bauer.
Der Hänfling hob nach kurzer Trauer
Die schönsten Melodien an,
Die alles, selbst die stumpfsten Seelen,
Vom Burgherrn, bis zum Schloßkaplan,
Entzückten. Die, so ihn nicht sahn,
Vermengten ihn mit Philomelen.
Auch blieb der Rabe, sein Gespan,
Nicht stumm; er saß in seiner Klause
Frech, wie ein Bettelmönch, und sang,
Das ist, er krähte stundenlang
So laut, daß jedermann im Hause,
Aus blosser Furcht vor Ohrenzwang,
Ihm alles gab, was er begehrte
Und seinen Wanst mit Brod und Fleisch
Und Käse bis zum Eckel nährte.
Der blöde Hänfling sang sich heisch
Verlangte nichts und ward vergessen.

Er lebte blos vom Ungefehr.
Oft gab man ihm kein Körnchen Essen,
Oft blieb sogar sein Trinknapf leer
Und kurz, man ließ ihn ganz verderben.
Einst lag er todt im Gitterhaus.
O Schade! warum mußt er sterben?
Rief Groß und Klein voll Wehmuth aus,
Er war uns ein so lieber Sänger;
Und dabey bliebs. Der Müssiggänger
Kräht fort und lebt in Saus und Braus.

Die Meerkatze.

Ein Spiegel der auf Idas Tische stand,
Trieb ihre Meerkatz an hineinzublicken,
Sie fuhr zurück; Den Mahler, dessen Hand
Die Fratze schuf, soll stracks die Pest ersticken,
Doch nur Geduld, die eckle Sudeley
Soll fernerhin kein Auge mehr berücken.
Sie sprachs und schlug das arme Glas entzwey.
Allein was halfs? Erstaunt sah nun die Katze
In jedem Stück verjüngt dieselbe Fratze.
Beym großen Ram! das Ding ist Hexerey,
Ruft sie, und flieht in einen dunkeln Winkel.
Ihr ahnet nicht, daß sie die Fratze sey.

Wenn gleich, getäuscht von einem Eigendünkel,
Der eitle Thor der Wahrheit Spiegel bricht,
So wird er doch noch in den kleinsten Stücken
Des magischen Crystalls, sein Bild erblicken.
Allein was hilfts? Der Thor erkennt es nicht.

Der Husar und sein Gefangener.

Der Gefangene.

Hier ist mein Geld; nur bitt ich, mir
Pardon zu geben!

Der Husar.

Behalt es; alles laß ich dir
Nur nicht das Leben.

Die Forelle und ihre Jungen.

Glaubt Kinder, mir, wenn ich euch warne;
Bleibt mitten in dem Strom; das Ufer hat Gefahr.
Bald lauscht der Tod in eines Fischers Garne
Und bald vertritt ein fliegender Corsar,
Der schlaue Reiger, seine Stelle.
Darum seyd wohl auf eurer Hut.
So sprach zu ihrer Jungen Brut,
Es war im Merz, einst eine Lachsforelle.
Sie merkten nicht darauf. Indessen wuchs die Fluth
Und eine brausende Cascade
Von aufgethautem Eis und Schnee.
Entstürzte dem Gebirg; sie deckte das Gestade
Und Feld und Flur mit einem trüben See.
Ha, rief der kleine Schwarm, Mamachen wollte spassen,
Je nun! das Alter kennt nur seinen Schlendrian.
Uns zeigt ein heller Blick, was ihre nicht umfassen;
Die greise Welt ersäuft im Ocean
Und wenn wir kühn den engen Strom verlassen,
So nehmen wir Besitz vom neuen Wasserreich.
Ach Kinder! euer Wahn verblendet euch,

Versetzt die Mutter; wißt, es braucht nur wenig
Stunden,
Nur einen trocknen Wind, so ist das Meer ver-
schwunden,
Das euern Ehrgeiz lockt. Darum gehorchet mir,
Bleibt mitten in dem Fluß; ihr seyd verloren,
Wenn ihr euch weiter wagt. Zu lange hören wir
Das alte Klagelied in unsern eckeln Ohren;
Nein, feiges Mütterlein, wir bleiben nicht mehr
hier;
Zu höhern Rollen hat das Schicksal uns erkohren.
Ade! besuch uns bald in unserm Canaan.
Die Mutter ruft umsonst; sie fliehn, die kleinen
Thoren,
Und jeder dünket sich schon Großsultan.
Entzückt vertheilen sie die überschwemmten Gründe
Und tummeln sich in ihrem Staat herum.
Doch plötzlich weicht die Fluth dem scharfen Hauch
der Winde
Und eines jeden Fürstenthum
Verschwand in einer Nacht. Die kleinen Potentaten
Zerkämpften sich umsonst, dem Sumpfe zu entfliehn,
Und ehe noch der Mond zum zweytenmale schien,
So waren alle schon gefangen und gebraten.

Der Eppich und der Thymian.

An einer Eiche Wurzel stand
Ein Stäudchen Thymian.
Ein Eppich, der den Baum umwand,
Sah es voll Mitleid an.

Du armes Ding! man sieht dich kaum,
Sprach er zu ihm, und ich
Erhebe mit Chronions Baum
Bis an die Wolken mich.

Ich trage, rief das Kraut ihm zu,
Mich selbst, so klein ich bin;
Doch ohne Stütze kröchest du
Ja gar am Boden hin.

Wer sich auf fremden Schultern hebt,
Ist Sklave, wer er sey.
Nur wer für sich im Dunkeln lebt,
Kann sagen: Ich bin frey.

Auf den neufränkischen Kalender.

Der Franken Almanach ist wunderschön:
Er gibt für Heilige mir Schöpse, Gänse, Fische;
Allein seitdem sie im Kalender stehn,
Stehn sie nicht mehr auf meinem Tische.

Der Bock.

Ein Bock, der einer alten Hexe,
Wie Pegasus dem Versifexe
Zum Postgaul diente, kam voll Schweiß
Vom Zuge heim. Mit großer Freude
Empfieng des Morgens auf der Weide
Ihn die Verwandtschaft. Tante Geiß
Nahm ihn bey Seite. Sohn! laß hören,
Wie gieng es auf dem Blocksberg her?
Sehr wunderbar, erwiedert er;
Man schmaust, man tanzt in bunten Chören
Und — doch den Rest erzehlt man nicht.
Allein, indeß beym Sternenlicht
Die Damen mit den Teufeln schäckern,
Versetzte sie, was treibt dann ihr?
Mit ernster Miene raunt das Thier
Der Alten in das Ohr: „wir mäckern.“

Das Brautbett.

In eines Abts Gebiet am Rhein
Kam jüngst ein Mönch in eine Bauerhütte,
Um, nach der Kirche frommer Sitte,
Für die Gebühr ein Brautbett einzuweihn.
Der Pater sieht umsonst in allen Ecken
Sich forschend um; er kann kein Bett entdecken.
Wo ists? fragt er zuletzt. Ach Herr, der Stiftsvogt nahm
Mirs für den Grundzins weg, versetzt der Bräutigam.
Ihr müsset mir halt diesen Winkel weihen,
Ich will ihn dann des Nachts mit Stroh bestreuen.

Der Sieger.

Wo stackst du? rief ein Großsultan
Einst seinem Hofnarrn zu,
Indessen ich die Schlacht gewann?
Im Zelt, sprach er, und du?

Der Panther und der Leopard.

Kein Schelm will Schelmen ähnlich sehen.
Man sah den Panther und den Leopard
Einst vor Chronions Throne stehen.
Herr, sprach der Leopard, es ist schon oft geschehen,
Daß, wenn vom Panther hier ein Mord verübet ward,
Auf mich der Argwohn fiel. Das ist auch meine Klage,
Rief jener aus; man kennt die Mordbegier
Des Leopards, er ist des Waldes Plage.
Darum, o Herrscher bitten wir,
So schlossen sie zugleich, den einen von uns beyden
In einen andern Balg zu kleiden.
Warum, versetzte Zevs, hat das Gerücht
Den frommen Zeber nie mit euch vermenget?
Auch er ist bunt. Geht, geht, man irret nicht,
Wenn man euch alle beyde hänget.

Der Hirt und der Jäger.

Bey seines Vaters Kühen lag
Der junge Hans im Gras und würzte
Mit Schmauchen sich den langen Tag,
Den noch kein Liebchen ihm verkürzte.

Schnell drang aus einer nahen Schlucht
Ein Jäger. Staub und Schweiß bedecket
Den Mann, der auf ein Schmalthier flucht,
Das ihn gleich einem Irrwisch necket.

Ich sahs vorbeyfliehn; ruhe hier
Am Rain und hüte meine Kühe,
Sprach Hans, ich jag indeß dein Thier
Und pirsch es, traun, mit leichter Mühe.

Der Weidmann leiht ihm Hund und Rohr;
Der flinke Hirt eilt nach dem Hayne;
Indeß legt jener sich aufs Ohr
Und strecket gähnend Arm und Beine.

Hans kreuzte lange durch den Wald;
Nun kläfte Greif; das Schmalthier zischet
Im Flug vorbey; die Büchse knallt;
Sie streift den Hund; das Wild entwischet.

Der arme Greif, der gräßlich schrie,
Weckt seinen Herrn. Auf grüner Matte
Schlief er, indessen Hänschens Vieh
Ein schlauer Dieb gestohlen hatte.

Der After-Nimrod kratzt im Haar
Und heult und spührt mit banger Mühe
Dem Thäter nach; doch unsichtbar
Blieb er und seine schönen Kühe.

Beschämt schleicht er nach Haus und thut
Den Spuck, den er zu spät bereuet,
Dem Vater kund, der blaß vor Wuth
Ihm derb die breiten Schultern bläuet.

Umsonst ists, daß er weint und klagt;
Papa läßt sich nicht irre machen;
Dem Jäger, sprach er, ziemt die Jagd,
Der Kühhirt soll sein Vieh bewachen.

Der alte Sünder.

Wer leid trägt, las der alte Quaat,
Der erbt die Seligkeit.
Er folgt sogleich des Heilands Rath,
Und kauft ein schwarzes Kleid.

Der Bär, der Hund und das Murmelthier.

Ein Bär, ein Hund, ein Murmelthier
Genoßen einst bey einem Schimmel,
Er floh wie sie das Weltgetümmel,
Das Gastrecht. Freunde, saget mir,
Was triebt ihr unter fremdem Himmel
Für ein Geschäfte? sprach der Gaul.
Ey, brummte Petz, ich mußte tanzen
Und leider mit verbundnem Maul!
Ich auch, und meist mit leerem Ranzen,
Rief Azor. Das geschah auch mir;
Wie oft lag ich in meinem Kasten
Gleich matt vom Tanzen und vom Fasten,
In Ohnmacht! So das Murmelthier.
Nun wirklich, eure Herren müßen
Ein lockres Volk gewesen seyn,
Erwiederte das Pferd. — Ach nein!
Sie wallten stets mit baaren Füßen,
Doch nie mit baarem Geld, die Noth,
Der Mißmuth höhlten ihre Wangen,
Und wenn sie pfiffen oder sangen,
So thaten sies, wie wir, ums Brod.

Nun, sprach der Hengst, kann ichs begreifen,
Das Schicksal rächte sich und euch;
Denn, traun! im Grunde gilt es gleich,
Aus Hunger tanzen oder pfeifen.

Der Mann nach der Uhr.

Callist, ein Erzpedant, an Geld und Grillen reich,
That alles nach der Uhr. Er ließ aus zehn Fabriken
Sich eine Schaar von Pendeluhren schicken;
Doch keine gieng der andern gleich.
Der Geyer hol euch Automaten!
Rief im gerechten Zorn Callist.
Nun weiß ich gar nicht, wie viel Uhr es ist.
Bey vielen Räthen ist man schlecht berathen.

Die stolze Bescheidenheit.

Im stillen legt das Huhn sein Ey,
Und kündigt dann mit Feldgeschrey
Dem ganzen Hof es an.
Star giebt den Armen heimlich Geld,
Und sagt hierauf der ganzen Welt:
Ich habe wohl gethan!

Der Bauer und der Fluß.

Ein Bauer saß auf einem Stein
An eines breiten Flusses Rande,
Und sah voll Ungeduld hinein.
Ein fremder Pilger, der am Strande
Vorbeyzog, rief ihm liebreich zu:
He, guter Freund! was treibest du?
Herr, sagte Hans mit sauerm Blicke,
Ich muß nach jenem Dorfe gehn,
Das wir am andern Ufer sehn,
Und da der Waldstrom ohne Brücke
Sich durch das lange Thal ergießt,
So will ich hier geduldig harren;
Bis er vorbeygeflossen ist.
Du lachst, o Demas, dieses Narren,
Der doch dein eignes Bild dir weist;
Du tummelst dich in dem Gewühle
Der Welt, die stets dich mit sich reißt
Und sprichst im peinlichen Gefühle
Der Reue: morgen sagt mein Geist
Dem Wein, der Buhlschaft und dem Spiele
Auf ewig ab. Warum nicht heut?
Erwartest du, gleich jenem Thoren,

Bis sich der Strom von selbst verloren,
Der dir den Uebergang verbeut?
Ein jeder Tag schraubt deine Ketten
Dir fester an. Nur frisch hinein!
Wenn es dir ernst ist, frey zu seyn,
So must du dich durch Schwimmen retten.

Bathille.

Eine Legende.

Es war einmal ein Fräulein
Wohl in Italia;
Sie war der Töchter Krone,
An Reiz Miß Magelone,
An Zucht Sanct Ursula.

Als Kind schon stand Bathille
Im Ruf der Heiligkeit;
Ihr Lusthaus war ein Kloster,
Ihr Spiel ein Paternoster,
Ihr Putz ein Nonnenkleid.

Einst gab die gute Mutter
Ihr einen Hampelmann
Von Wachs zum heilgen Christe;
Da zog, eh sie ihn küßte,
Sie ihm ein Chorhemd an.

Als Dirne sang sie Horen,
Trotz einer Domina:
Griff sie dazu die Zitter,
So nannten Knapp und Ritter
Sie Sanct Cäcilia.

Nun stellten sich die Buhlen
Von Ost und Westen ein;
Sie mochten kosen, ächzen,
Turnieren, flehen, lechzen!
Ihr Herz blieb Eis und Stein.

Es hieng mit allen Fasern
Am Himmelsbräutigam,
Der oft, laut der Geschichte,
Im süßen Traumgesichte
Zu ihr herunterkam.

Mit ihm sie zu vermählen
Lag sie der Mutter an.
Doch die verschob die Feyer
Und rieth ihr einen Freyer
Mit Erdstoff angethan.

Einst lag sie auf den Knien,
Es war ein schwüler Tag,
An des Altares Schwelle,
Da fiel auf die Kapelle
Ein grauser Donnerschlag.

Hilf, rief sie, hilf Madonna!
Und sank aufs Antlitz hin.
Sie half. Der Sturm vertobte
Und ihre Schnur verlobte
Sich ihr zur Pilgerin.

Vergebens klagt die Mutter:
Kind, du versprachst zu viel,
Auch hier ist Gott zu Hause.
Lorettos Wunderklause
Bleibt ihrer Andacht Ziel.

Sie schied. So wallen Engel.
Den Hut von schwarzem Bast
Schmückt eine Perlenkrone,
Und eine goldne Zone,
Den Leibrock von Damast.

Schon trug sie sieben Tage
Den braunen Pilgerstab,
Als sie im Arnothale,
Erschöpft vom Mittagsstrahle,
Dem Schlummer sich ergab.

Hier weckt sie durch sein Stampfen
Ein Zelter; ihm entsteigt
Ein Bild; wer kanns beschreiben?
Kurz, wie auf Kirchenscheiben
Sanct Michael sich zeigt.

Ein offner Helm umschattet
Sein Antlitz hehr und hold;
Sein Krebs ist mit Saphiren
Besät; Drey Kreuze zieren
Den Schild von rothem Gold.

Wie Gabriel Marien,
Sagt er ihr seinen Gruß;
Bathille rafft beschämet
Sich auf; doch wie gelähmet
Versagt ihr jeder Fuß.

Sie weint. Gieb dich zufrieden,
Du holde Magd; mein Roß
Trägt uns auf seinem Rücken
In wenig Augenblicken
Auf meines Vaters Schloß.

So sprach er; hastig pochte
Von Angst und frommer Schaam
Ihr Herz, und in der Eile
Vergaß es eine Weile
Den Himmelsbräutigam.

Des Kempen Miene rufet
So laut als ihr Verstand:
Wer nicht vermag zu schreiten,
Ist glücklich, darf er reiten,
Drum reicht sie ihm die Hand.

Er hob sie in den Sattel
Als wärs ein Federsack.
Kaum saß er auf dem Schimmel,
So flog er auf gen Himmel
Wie Weiland Alborak.

Bathille stürzt entgeistert
An seine Brust; allein
Bald fand sie sich erwecket,
Auf Blumen hingestrecket
In einem Palmenhayn.

Nun stand im Ritter, Elim,
Ein Himmelsfürst, vor ihr,
Mit Eos Glanz umgeben
Und sprach: im Erdenleben
Dien ich zum Schutzgeist dir.

Vergnügt mit deiner Unschuld
Bat ich mir Urlaub aus,
Das Glück dir aufzudecken,
Das fromme Seelen schmecken
In Gottes Wonnehaus.

Er sprachs; und eine Gruppe
Von Geistern flog heran
Aus allen Zeiten, Zonen
Und Kirchen, selbst Huronen
Und mancher Muselmann.

Sie grüßten froh sie Schwester
Und führten sie umher,
Itzt auf Resedamatten,
Itzt unter Cederschatten,
Itzt auf dem Sternenmeer.

Nun folgt sie dem Geleite
In einen Spiegelsaal;
Hier tönen Harfen, Flöten,
Und Pauken und Trompeten
Und Geigen ohne Zahl.

Ein Psalm durchscholl die Hallen,
Bey dem der Wallerin
Der Sang der Klosterschwestern,
Samt allen Dohmorchestern,
Nur Storchgeplapper schien.

Zwölf holde Knaben brachten
Geschüzt den Abendschmaus.
Das Göttermahl der Heiden
Mit allen seinen Freuden
Lacht dieser Imbiß aus.

Beym Nachtisch reicht Bathillen
Ihr Schutzgeist eine Frucht,
Gleich einer Purpurpflaume
Von dem Erkenntnißbaume,
Der Even einst versucht.

Sie aß. Da schwanden Kutte
Und Scapulier und Stock.
Von Seraphidenhänden
Gewirkt, schmückt ihre Lenden
Ein weißer Flügelrock.

Hier haust kein Mönch noch Waller,
Sprach Elim. Wer es war,
Verläßt in unsern Lauben
Mit seinem Aberglauben
Den fratzichten Talar.

Sieh, Kind, sieh jene Mutter
Der Maccabäer an.
Sie säugte sieben Knaben,
Und alle, alle haben
Mehr als Sanct Franz gethan.

Doch, fuhr er fort, verflossen
Ist meines Urlaubs Frist.
Verflossen! rief sie bange.
Du weißt nicht, Kind, wie lange
Du hier geblieben bist.

So sprach der Geist und faßte
Die Jungfrau bey der Hand,
Die, wie der Blitzstrahl zücket,
Dem Paradies entrücket,
Itzt auf dem Schloßhof stand.

Was seh ich! Hilf, Sanct Peter!
Ruft ihr der Thorwart zu,
Und blinzt durch seine Brille:
Ist es dein Geist, Bathille?
Was stört dich in der Ruh?

Ihr träumet, guter Marko;
Doch nein, der seyd ihr nicht
Mit euern grauen Haaren.
Ey nun in dreyßig Jahren
Veraltet ein Gesicht.

In dreyßig Jahren? lallte
Das Fräulein starr und bleich.
Ists Euch, rief Marx, entfallen?
So lang geht ihr ja wallen,
So lang beweint man Euch.

Beatrix, ihre Schwester,
Ein Kind noch als sie schied,
Erscheint mit ihrem Enkel.
Ihr schlottern Bein und Schenkel
Als sie Bathillen sieht.

Sie stürzt von Angst gespornet
Zur Mutter ins Closett.
Bey ihr saß Don Sylvester,
Ein Großsohn ihrer Schwester,
Und zog mit ihr im Brett.

Bathille! keucht die Tochter
Und fällt zur Thür hinein.
Bathille selbst erscheinet.
Da kreuzet sich und weinet
Das greise Mütterlein.

Zwo Stunden ward gestaunet,
Gegaffet und geküßt.
Nun fallen Frag auf Fragen,
Wohl zehnmal muß ich sagen
Was ihr begegnet ist.

Der Knapp frug nicht. Er klebte
Stumm an Bathillens Mund,
Mehr als die Himmelsscene
Gefiels ihm, daß die Schöne
So blühend vor ihm stund.

Ihr selber ward das Auge
Bey seinem Anblick feucht.
Sie findet mit Vergnügen,
Daß er an Wuchs und Zügen
Dem Ritterschutzgeist gleicht.

Um dieser Gleichheit willen
Vergönnt sie dem Galan
Mit trauligem Behagen
Sein Herz ihr anzutragen,
Und nimmt den Antrag an.

Noch eh das Jahr sich neigte
Erhielt er ihre Hand,
Und wie die Sagen melden,
Gebahr sie sieben Helden
Ihm und dem Vaterland

Viertes Buch.

An Annetten.

Annette, holde Dulderin,
Wie klopft, wie glüht mein Herz, wenn meinem innern Blicke
Dein Heldenkampf mit dem Geschicke
Im stillen vorschwebt! Zwar nicht stolz, nicht kühn,
Doch sanft und hell und hehr, gleich dem Gestirne
Der schönen Mitternacht, ist deine Stirne;
Wenn eine Thräne ja dein Auge schwellt,
So blinzest du sie weg, und gleich dem Bilde
Der frommen Hoffnung in dem Grabgefilde,
Schaut es gestärkt empor in eine beßre Welt.
Dann breitet Gottes hoher Friede
Sich über dein Gesicht; du lächelst ihn
In meine Brust; ich fliege zu dir hin
Und huldige der jungen Seraphide,
Und fühle ganz die Seligkeit,
Ihr Freund zu seyn. O du sey mir gesegnet,
Du Dornenpfad der Widerwärtigkeit,
Auf dem Annette mir begegnet!

Ich hätte sie, der Ritterenkelin,
Die Fürstennichte, nie im Feensaale
Des eiteln Glücks gesucht: du kennst den Eigensinn
Des alten Belisars; er reicht die Schaale
Der Freundschaft keinem dar, der nicht zuvor
Den Kelch des Leidens trank. Auch du hast ihn getrunken,
Du, die, was das Geschick uns rauben kann, verlor.
Allein je tiefer du durch seine Macht gesunken,
Je höher hob dich eigne Kraft empor.
Annette prangte nie mit angeerbtem Schimmer;
Die Schlösser stürzten ein, die Burgherrn flohn:
Sie blieb und setzte sich auf ihres Glückes Trümmer;
So majestätisch sitzt kein Fürst auf seinem Thron.
Nun huldigt ihr der Erbknecht ihrer Ahnen
Als freyer Mann, und wacht für ihre Ruh,
Und ihre Tugend führt mehr Unterthanen,
Als jemals die Geburt, ihr zu.
Ihr sehet sie, ihr unsichtbaren Wächter
Des Ewigen, ganz ihrer Pflicht sich weihn:
Ihr seht die treueste, die zärtlichste der Töchter
Dem greisen Vater mehr als Cimons Tochter seyn:
Ihr sehet sie umringt von frohen Bauerkindern,
In ihrer Brust der Tugend Saamen streun:
Ihr seht sie, selber arm, des Armen Elend lindern,

Und weder Fiebergift noch Sterbebetten scheun:
Ihr sehet sie mit Trost den Scheidenden erquicken,
Den ihm die Wuth des neuen Heydenthums
So frech entzog; und lest in ihren Blicken
Den Sieg des Evangeliums.
Für sie verschloß man nie der Tempel Pforten;
Ihr Tempel ist ihr Herz; den Gott, der ihn bewohnt,
Ernannte kein Decret, und ihn entthront
Kein Lästerblatt von Hebert und Consorten.
Wie herrlich glänzt, o Widerwärtigkeit,
Der stillen Weisheit Siegeskrone,
Wenn deine Hand sie eingeweiht!
Annette wurde schon in ihrer Rosenzeit,
Durch dich erzogen, zur Matrone.
Auch als ich sie zuerst im finstern Thale fand,
So wollte zwar mein Herz sie Tochter nennen;
Doch als sie näher vor mir stand,
So gab sie mir als Schwester sich zu kennen;
Der Jahre Hochgebirg verschwand,
Das zwischen meiner ersten Stunde
Und ihrer aufgethürmet war:
Wir reichten uns zum heilgen Seelenbunde
Entzückungsvoll die Hände dar,
Und meiner Zoe Grab ward unser Traualtar.
Nun bist du mir nicht bloß Annette, der Kamönen

Geheime Lieblingsjüngerin,
Der sie das Hochgefühl des Guten und des Schönen
Und Ninons goldnen Kiel verliehn;
Die Freundin bist du mir, die mir im Prüfungslande
Zum Vorbild der Geduld erschien,
Und die, streift einst mein Geist die ehrne Bande,
Die schon zu lang ihn fesseln, ab,
Dann mit Oktavien und Henrietten,
Den Engeln unsers Bunds, mein Grab
Mit Nachtviolen und Tazetten
Bekränzen wird. O selig ist der Mann,
Der, bey des Lebens letzter Scene,
In beyde Welten blickt, und zu sich sagen kann:
Dort wartet Zoens Kuß, und hier Annettens
Thräne.

Die zween Perser.

An Psyche.

In Persien war einst ein Brüderpaar,
Das, nach der Väter Brauch, die Sonne göttlich ehrte.
Der ältre Bruder, der ein Zweifler war,
Und seinen Geist mit kühnen Grillen nährte,
War ohne Rast die Gottheit auszuspähn,
Ihr Wesen durchzuschaun, ihr Lichtmeer zu ergründen,
Und Tage lang ihr ins Gesicht zu sehn,
Oft selbst um Flecken auszufinden.
Der arme Philosoph bekam zuletzt den Staar,
Und nun vermaß er sich die Sonne ganz zu läugnen.
Da haben wirs! das Grübeln bringt Gefahr;
Mit mir soll sich der Fall, beym Himmel! nicht ereignen,
Rief hier sein Bruder aus, der stets ein Strohkopf war,
Den Frömmeley und Aberglauben heizte'
Und nahm sich heilig vor, ein Idiot zu seyn.
Wer will, der kann; das Ziel, nach dem er geizte,
Lag gar nicht weit; sein Wunsch traf pünktlich ein,

Und nun begrub der Schwärmer sich allein
In eine finstre Gruft. Sein schwindlichtes Gehirne
Hieß ihn aus Gottesfurcht das Licht verschmähn;
Damit sein kühner Blick die Sonne nicht erzürne,
Verdammte sich der Thor, sie nie zu sehn.
Wer die Vernunft gebraucht, die Gottheit zu ergründen,
Guckt sich zuletzt die Augen aus.
Dem, der ins Dunkle flieht, um ja nicht zu verblinden,
Gebührt ein Platz im Irrenhaus.
Laß, edle Freundin, uns in unserm engen Kreise
Das Lämpchen der Vernunft der ächten Weisheit weihn,
Das ist, der schönen Kunst mit Einsicht gut zu seyn;
Denn nur der gute Mensch ist weise.

Die Hündin und ihr Kalb.

Auf einer Insel, die der Fuß
Des Jägers nie betreten hatte,
Schlug einst auf einer fetten Matte,
An deren Rand ein heitrer Fluß
Vorbeyglitt, eine weise Hinde
Mit ihrem kaum entwöhnten Kinde
Ihr Lager auf. Das kleine Thier
War lauter Speck und lauter Leben,
Es hüpfte durch das Lustrevier,
Sprang gaukelnd über Stock und Gräben,
Fraß bis zum Platzen Gras und Kraut,
Trank ohne Durst aus allen Quellen,
Lag lungernd bald auf fauler Haut,
Und schaukelte bald in den Wellen
Des Baches seinen feisten Bauch.
Dem Müssiggang und Ueberdrusse
Folgt schlaffer Ekel auf dem Fuße.
So gieng es unserm Kälbchen auch.
Es nahte wimmernd sich der Mutter
Und sprach betrübt: ach! ich bin krank;
Wie Galle schmecket mir mein Trank,
Wie dürres Stroh das fetste Futter,

Ich athme nichts als faule Luft,
Und wenn wir hier noch lange weilen,
So wird dies Kleethal meine Gruft.
Kind, rief die Mutter, laß uns eilen!
Hier kömmt es auf dein Leben an.
Fort, in die Welt! Gesagt, gethan.
Das Paar verließ die schöne Weide;
Der junge Pilger hüpft vor Freude;
Bedachter war der Mutter Gang;
Allein sie führte doch den Knaben,
Und ließ ihn ganze Stunden lang,
Bald durch versenkte Haiden traben,
Bald über einen Felsenhang,
Auf dem kein Gräschen sproßte, klimmen.
Er stutzte, fand die Gegend kahl
Und keuchte bey den schroffen Krümmen.
Der Abend kam. Zum erstenmal
Muß er sich nüchtern schlafen legen.
Seys, denkt er, morgen bring ichs ein.
Kaum schwand der Sterne Demantschein,
So gieng auf unwirthbaren Wegen
Die Reise fort. Der arme Tropf
Fieng dürre Disteln an zu nagen,
Und trank am Ende mit Behagen
Aus einem Sumpf. Er hieng den Kopf

Und sprang nicht mehr. Kurz nach zween Tagen
Ließ die Diät ihm kaum die Macht,
Die müden Knochen fort zu tragen.
Gut, nun ist meine Cur vollbracht,
Sprach die Mama bey sich und wandte
Durch einen Paß, den sie nur kannte,
Sich nach der Heimath. Es war Nacht,
Als sie mit dem halb lahmen Kalbe
Das Thal, das es gebahr, betrat.
Der Schlaf, mein Kind, ist Nervensalbe;
Genieß ihn. Es gehorcht dem Rath.
Die Sonne war schon aufgegangen,
Als es gestärkt den Nacken hebt.
Es sieht den Anger neu belebt
In seinem Feyerkleide prangen.
Es raft sich auf; mit leckerm Zahn
Käut es die bunten Balsamkräuter.
Halt! Mutter, halt! beym großen Pan!
Rief es, ich reise nicht mehr weiter;
Hier ist Fortunens Heiligthum;
Wo könnt ich es wohl besser finden?
Nein, nein, in diesen holden Gründen
Sey einst mein Grab. Kind, sieh dich um,
Versetzt die Mutter. Nun betrachtet
Es und erkennt was es verachtet,

Und bleibt vor Schaam und Reue stumm.
Sohn, sprach die Mutter, willst du wissen,
Wie man ein Gut gebrauchen muß;
So lerne sparsam es genießen.
Die Mäßigkeit würzt den Genuß.

Mein Geheimniß.

Wie viel hat mir das Glück geschenkt!
Es gab mir einen Freund,
Der mit mir liest und mit mir denkt,
Der mit mir lacht und weint.

Auch eine Schwester gab es mir,
Die, wie sich selbst, mich liebt;
Was sie nur hat, das giebt sie mir,
Der, was er hat, ihr giebt.

Und meine Schafnerin! ihr glich
Kaum Martha. Wahrlich nein,
So flink, so nett, so wirthschaftlich,
So treu kann keine seyn.

Was fehlt mir noch? Ein Liebchen nur
Von hohem, innerm Werth,
Schön, zärtlich, heiter, ganz Natur;
Auch das ist mir beschert.

So viele Schätze häuft allein
Des Himmels Gunst auf mich!
Will jemand auch so glücklich seyn,
So mach ers nur wie ich.

Hört warum ich so selig bin,
So reich an Geist und Leib.
Freund, Schwester, Liebchen, Schafnerin
Ist alles mir mein Weib.

Oheim und Nichte.

Ich liebe dich, mein Kind, so liebt kein Mensch auf Erden;
Willst du mein Weibchen seyn? sprach Oheim Gänserich
Zur Nichte Clelia. Die Nichte neigte sich;
Ich mag, versetzte sie, nicht meine Tante werden.

Das Schaf und der Hund.

Das fromme Schaf, der treue Hund,
Beklagten einst als alte Freunde,
Ihr Loos. Nein, auf dem Erdenrund,
Sprach Greif, hat niemand ärgre Feinde,
Erduldet niemand größre Noth,
Als wir. Wie sauer ist mein Brod!
Ich wache vor des Menschen Hütte;
Als Knecht begleit ich seine Schritte,
Und schütz ihn, wenn Gefahr ihm droht.
Was ist mein Dienstlohn? Prügel, Tritte,
Und wenn ich altre, gar der Tod.
Freund! rief das Schaf, nütz ich ihm minder?
Düng ich nicht besser als die Rinder
Sein Feld? tränkt ihn nicht meine Milch?
Und trüg er ohne mich nicht Zwilch?
Zum Danke frißt er meine Kinder,
Und wenn er eines übrig läßt,
So frißt sein Bruder Wolf den Rest.
Dies ist mein Schicksal. Von uns beyden
Ist freylich keines zu beneiden;
Doch läßt sichs auch auf Dornen ruhn,
Versetzte Greif, und Unrecht leiden,
Ist besser doch als Unrecht thun.

Chloris und der Schmetterling.

Als ich, umglänzt von Eos Strahle,
Süßträumend auf die Weide gieng,
Sah ich im stillen Veilchenthale
Jüngst einen bunten Schmetterling.

Bezaubert von des Gauklers Scherzen,
Von seiner Flügel Farbenstrich,
Lief ich ihm nach, um ihm zu herzen,
Allein der Irrwisch nekte mich.

Oft ließ er neben mir sich nieder;
Ich haschte; husch war er entflohn;
Er kam zurück, ich haschte wieder
Und immer glitt er mir davon.

Ich pflück ein Rosenblatt und decke
Die Hand damit. Er fliegt hinein;
Ich schließe sie. Ha kleiner Gecke!
Ruf ich entzückt, nun bist du mein.

Laß näher mich sie sehn die Flügel,
Worauf sich Gold und Purpur mischt.
Ich faßt ihn, ach! ihr Farbenspiegel
Von Gold und Purpur war verwischt.

Ich seufzte, wie? hat blos zum Fliegen
Dich die Natur so schön geziert?
Du gleichest, sprach ich, dem Vergnügen:
Es ist nicht mehr, wenn mans berührt.

Die Ueberschwemmung.

Ein ausgetretner Strom drang während einem Schmaus
In Humprechts Keller ein. Trinkt, rief mit bangen Mienen
Der Zecher; Freunde! trinkt mit mir mein Weinfaß aus.
Ists leer, so kann es uns zur Arche Noahs dienen.

Die Grille.

Nun, gute Nacht, du schnöde Welt!
Wo nur der Thor und der Verbrecher
Der Tugend Ruhm und Lohn erhält:
Wo man den kleinen Lebensbecher
Bis auf die Hefen mir vergällt:
Wo mich das große Vieh mit Füßen
Zertritt, das kleine gar verzehrt.
Zwar wird die Welt mich bald vermissen;
Je nun, sie war nicht meiner werth,
Auch will ich sie auf ewig fliehen
Und mich in eine Klause ziehen,
Wo sie nichts mehr von mir erfährt.
So sang, geplagt von schwarzer Galle,
Jüngst eine Grille, die im Gras
Am bunten Fuß des Jura saß,
Ihr Klagelied dem Wiederhalle.
Allein er schwieg. Ein Heupferd nur,
Es hüpfte fröhlich durch die Flur,
Belauschte die Jeremiade.
Wie, sprach es, Bäschen, bist du klug?
Was äft dich für ein Selbstbetrug?
Vom Elephanten bis zur Made

Beschied uns Zevs ein gleiches Loos.
Er reicht uns manche milde Gabe
Aus seiner Erde vollem Schoos,
Und führet alle klein und groß,
Auf ihrem eignen Weg zum Grabe.
Die Feinde, die dich schrecken, sind
Gespenster, die dein Stolz erfunden.
Drum glaube mir mein liebes Kind,
Genieß des Lebens kurze Stunden,
Und laß den Dingen ihren Lauf.
Die Grille merkte nicht darauf,
Und blieb auf ihrem strengen Schlusse,
Die Welt zu fliehn. Mit schnellem Fusse
Durchwallte sie zwölf Stunden lang
Das Labyrinth der grünen Matte,
Wo sie das Licht erblicket hatte,
Und kam bey Sonnenuntergang
In einem unbekannten Lande,
Ihr lag es an des Erdballs Rande,
Auf einem Waizenacker an.
Die dichtgedrängten Aehren bogen
Sich hin und her in hohen Wogen,
Gleich einem goldnen Ocean.
Auf diesem unentweihten Boden,
Wo mich kein Feind erreichen kann,

Hier bey den frommen Antipoden,
Beschließ ich meine Pilgersbahn.
In dieses Waldes dunkeln Schatten
Winkt mir die Ruhe, welche mir
Die Feinde nie vergönnet hatten.
So sprach das unzufriedne Thier
Und schmiegte nun, befreyt von Sorgen,
Sich unter einen Erdenkloß.
Noch schlief es, als am frühen Morgen
Der Gutsherr mit dem frohen Troß
Der Schnitter ihre Ruhe kürzte,
Und unter lautem Flötenklang
Mit Feldgeschrey und Jubelsang
Auf den bethauten Acker stürzte.
Der Sichel blanke Schärfe hieb,
Wie Rolands Schwert der Heiden Glieder,
Der Aehren falbes Dickicht nieder,
So daß im Feld nichts übrig blieb,
Als Stoppeln und entblößte Schollen.
Nun, rief die Grille, seh ich wohl,
Daß bis zum Nord- und Süderpol
Die Feinde mich verfolgen wollen.
Ach! kaum entgieng ich ihrer Wuth,
So sammelt sich die ganze Brut
Um ihrer Beute nachzurennen;

Ja, sie verheeren selbst ihr Gut,
Damit sie nur mich hassen können,
Und würden, käm es darauf an,
Mit eigner Hand es gar verbrennen.
Hier, Mörder, färbet euern Zahn
Mit euers Opfers reinem Blute!
Beschließt das ekle Trauerspiel.
Sie sprachs und trat mit heiterm Muthe
Aus ihrem staubichten Asyl.
Ein Knabe, für ihr Aug ein Riese,
Ergriff sie, trug vom kahlen Platz
Sie sanft auf eine fette Wiese
Und rief ihr zu: da friß, mein Schatz!

Die zween Bauern.

Zween Bauern, Hein und Kilian,
Die nachbarlich auf einen Jahrmarkt stiegen,
Durchstrichen einen Wald. Hein gieng voran.
Jetzt sah er einen Sack mit Geld im Grase liegen.
Er rafft ihn gierig auf und steckt ihn lächelnd ein.
Das war ein schöner Fund, Herr Vetter Hein,
Sprach Kilian: der hilft uns auf die Beine.
Uns sagt ihr? wie versteht ihr das?
Das rechte Wort ist Euch. — Je nun, ich meyne
Die Hälfte sey für mich. — Ey Spaß!
Der Fisch ist mein, ich hab ihn ja gefangen,
Rief Hein. Der Vetter ließ die Flügel hangen,
Und schlich so stumm, als wär er selbst ein Fisch,
Dem neuen Crösus nach, als schnell aus dem Gebüsch
Ein paar verwegne Räuber sprangen.
Hein klapperte vor Furcht: was fangen wir nun an?
Wir sind verloren! Wir? sprach Kilian;
Ihr irrt euch, lieber Spießgeselle;
Das rechte Wort ist Ihr. Husch flog er ins Gehölz.
Hein konnte gar nicht von der Stelle.
Die Räuber fielen ihm mit Säbeln auf den Pelz:

Geld oder Blut, hieß es. In Todesangst versenke
Gab er den Schatz, und obendrein sein Kleid.

Wer, wenn das Glück ihm lacht, an sich nur
denket,
Hat keinen Freund in Widerwärtigkeit.

B a l b.

Schweig, sprach Mama zum dummen Balb,
Du bist und bleibst ein wahres Kalb!
Ach Gott! rief er ihr ängstlich zu,
War meine Mutter eine Kuh?

Der Papagey.

Ein fetter, grauer Papagey
Brach seinen Kerker durch, entkam der Sklaverey
Und ließ in einem Wald sich nieder.
Es war im Lenz; der Vögel buntes Chor
Pries seine Wiederkehr durch fromme Jubellieder.
Dies kam dem Psittich albern vor;
Er machte sich zum Recensenten:
Die Nachtigall, sprach er, betäubt mein ekles Ohr
Mit ihren tragischen Accenten.
Die Lerche hat nur einen Ton,
Und keinen Tact. Der Staar, mein Vetter, sollte
Noch etwas werden, wenn er Lection
Bey unser einem nehmen wollte.
Mit einem Wort; der graue Kritikus
Fand alles schlecht; der Vögel schönste Reigen
Erregten nichts bey ihm als Neid und Ueberdruß;
Er pfiff sie zornig aus, und zwang sie oft zum
Schweigen.
Zuletzt gieng ihnen doch der stete Tadel nah.
Das ganze Chor umzingelte die Spitze
Der stachlichten Acazia,
Die Meister Kakadu zu seinem Rittersitze

Sich auserſehn: wie lange ſoll dein Hohn
Noch unſre Rundgeſänge ſtören!
Du ſingſt vermuthlich auch; wohlan, ſo laß dich
hören.
Kannſt du es beſſer! gut, ſo iſt ein Kranz dein Lohn.
So ſprach die bunte Schaar zum luſtigen Pasquine.
Er ſenkt die Flügel, duckt ſein Amtsgeſicht,
Und ſtammelt mit verlegner Miene:
Ich pfeiſe, meine Herrn, allein ich ſinge nicht.

Der Optimist.

Als Ketzer vor Gericht gestellt,
Kam einst in Tripolis
Ein Prediger der besten Welt
Lebendig an den Spieß.

Er litt die Marter als ein Held.
Ein Iman spie voll Wuth
Ihn an und sprach: Ist in der Welt
Auch jetzt noch alles gut?

Mit stolzem, ruhigem Gesicht
Gab ihm der Optimist
Zur Antwort: Ey warum denn nicht?
Ich bin recht gut gespießt.

Der Autorsruhm.

Tincturian, der After=Aeskulap,
Versäumet seine Patienten
Und schmiert ein Buch. Lobt ihn, ihr Recen=
senten,
Denn täglich nimmt die Zahl der Todten ab.

Der Regent.

In einem Polsterstuhle dehnte
Ein Hofnarr einst sich aus und gähnte;
Zum Unglück kam sein Fürst dazu
Geführt, wie immer, vom Veziere.
Ey, rief er, Kerl, was treibest du?
Ach nichts! sprach Niklas, ich regiere.

Die Schöne und die Biene.

Die schöne Leonore,
Die blühend wie Aurore,
Nur daß sie länger schlief,
Des Morgens aus dem Bette
Zur Arbeit der Kokette,
Das ist, zum Putztisch lief,
Hielt voll geheimer Freude
Mit ihrem Spiegel Rath,
Was für ein Kopfgebäude
Zum auserwählten Kleide,
Zum frischen Inkarnat,
Das auf den Wangen glühte,
Zum losen Augenpaar,
Das rasche Blitze sprühte,
Und zu dem Rabenhaar,
Das ihre Schultern schmückte,
Sich wohl am besten schickte,
Auf einmal nahm sie wahr,
Daß ihrem Putzaltar
Sich eine kleine Biene,
Die hinter der Gardine
Hereingedrungen war,

Mit lautem Sumsem nahte.
Hilf Nettchen! hilf Agathe!
Treibt dieses Unthier aus!
Rief Lorchen. Ihre Glieder
Erstarrten; banger Graus
Warf auf den Stuhl sie nieder,
Und eh sie kamen, saß
Das fliegende Gerippe
Auf ihrer zarten Lippe.
Die Zofen stürzten blaß
Und zitternd in die Zelle
Der Grazien herein,
Und Nettchen packt allein
Die Frevlerin beym Felle.
Das heiß ich Heldenmuth!
Stirb! sprach sie voller Wuth
Zum Unthier. Doch die Imme
Versetzt mit sanfter Stimme:
Ach Gott! ein süßer Wahn
Ist Schuld an dem Verstoße;
Ich sah für eine Rose
Ihr Purpurmündchen an.
Dies Wörtchen gab der Schönen
Den Lebenshauch zurück.
Laß, Nettchen, dich versöhnen,

Sprach sie mit sanftem Blick;
Mein Schmerz hat sich zertheilet,
Seitdem das Bienchen spricht.

O welchen Schaden heilet
Ein Körnchen Weihrauch nicht?

Kunz.

Im Essen, heißt es, kommt der Appetit:
Bey mir verschwindet er. So hör ich Kunzen
klagen,
Indem er sich von einem Schwartenmagen
Das sechste Stück herunterschnitt.

Hamet.

Hamet wollte mit dem Pilgerstabe
Aus Byzanz nach des Propheten Grabe,
Als ein Dieb aus einem dichten Hayn
Schnell hervorsprang: Alle deine Habe,
Sprach er mit gezücktem Dolch, ist mein.
Bleich und zitternd mit gesenktem Scheitel
Reicht ihm Hamet seinen vollen Beutel
Und den goldnen Siegelring. Halt ein!
Rief ein Kriegsknecht, den ein Busch versteckte,
Wüthend aus, indem er seinen Spieß
Nach dem Busen des Banditen streckte,
Der die Beute fliehend fallen ließ.
Hamet warf dem Retter sich zu Füßen.
Freund, o laß mich deine Rechte küssen!
Wie vergelt ich deine Hülfe dir?
Lallt er und zerfloß in frommen Zähren.
Dieser Beutel, Freund, behagte mir,
Sprach der Retter. Deinen Wunsch gewähren
Heißt mich selbst entblösen; doch nimm hin!
Seufzte Hamet. Her mit diesem Ringe,
Fuhr der Schutzgott fort; dergleichen Dinge
Ziemen Pilgern nicht. Er gab auch ihn.

Sieh nur, Freund, mein Rock ist ganz in Stücken;
Stattlich würde mich dein Kaftan schmücken;
Laß uns tauschen, sprach zuletzt der Held.
Er entkleidete den Byzantiner
Rascher als der flinkste Kammerdiener
Und entwich. Den Rock, den Ring, das Geld
Hat die Hand des Retters mir entrissen,
Aechzte der betäubte Pilgersmann:
Lieber Gott; ich möchte doch wohl wissen,
Was ein Strauchdieb mehr noch stehlen kann?

Der Tod.

Der Erde mächtigster Despot,
Nicht Hindostans, nicht Stambuls Kayser,
Der Fürst der Mitternacht, der Tod,
Versammelte die beyden Häuser
Von seinem schwarzen Parlament.
Nach einem kurzen Compliment,
Sprach er: zum Wachsthum unsrer Staaten
Fehlt ein Vezier, der in dem Reich
Die Volkszahl mehre. Meldet euch,
Wer ihr auch seyd, ihr Candidaten
Aus unsrer Dienerschaft! Er schwieg.
Die Gicht, das Fieber und der Krieg
Verrannten sich den Weg und traten
Mit des Verdienstes edelm Stolz
Vor seinen Thron von Ebenholz.
Ich bin, sprach jeder, unter allen
Der treuste deiner Kronvasallen.
Der Erdball und das Schattenland
Bezeugen es. Der Sultan blickte
Sie huldreich an. Der Reichstag fand
Die Auswahl schwer. Nach ihnen rückte
Die bleiche Pest aus ihrem Sitz.

Monarch, rief sie mit bitterm Witz,
Ich will mir selbst nicht Weihrauch streuen,
Mein Lob steht in den Litaneyen.
Der König klatschte, daß sein Thron
Zu wackeln schien, und wollte schon
Das Ehrenamt der Pest verleihen,
Als sich ein fremder Postulant,
Ein Doctor in der Heilkunst, nahte.
Sir, sprach er, dir und deinem Rathe
Ist mein Verdienst schon längst bekannt:
Von meinem glücklichen Talente
Enthält mein Kirchhof und dein Staat
Ein manches hundert Monumente.
Indem der Fürst mit dem Senat
Den Antrag reiflich überdachte,
Erschien ein neuer Candidat,
Der allem Zwist ein Ende machte.
Er sah bisher nur aus der Thür
Den seltnen Rangstreit an und lachte;
Nun trat er vor und sagte: Sir,
Bist du gerecht, so wirst du mir,
Nur mir das Erzamt zuerkennen!
Denn alle diese Prahler hier
Sind Pfuscher gegen mich zu nennen.
Dir lodert stets mein Brandaltar;

Dir weih ich jeden Tag zum Feste,
Du bist es, dem ich jedes Jahr
Ein duzend Hekatomben mäste.
Ey! rief der Schach, so sage doch,
Wer bist du, Fremdling? — Sir, ein Koch.

Die Trösterin.

Der Filz Marull ward arm. In seiner Herzensqual
Rief er: warum bin ich doch Vater und Gemahl!
Ihr Kinder, ach vergebt, vergebt mir euer Leben!
Sie haben, sprach sein Weib, dir gar nichts zu vergeben.

Phöbus und der Schwan.

Beym Phöbus klagte jüngst ein Schwan
Den Stieglitz der Verläumdung an,
Und bat ihn seine Schmach zu rächen.
Der Stieglitz ist im ganzen Land
Längst als ein Lügenmaul bekannt;
Wird er einst gutes von dir sprechen,
Dann kömmt dein Leumund in Gefahr,
Sprach Phöbus und er sagte wahr.

Der Böse kann sie nicht entbehren,
Nur gegen einen edeln Feind,
Nur gegen den betrognen Freund
Ziemt es der Unschuld, sich zu wehren.

Die Maden.

Ein wimmelnder Convent von Käsemaden
Ergoß bey seinem Abendschmaus
Sich in die bittersten Jeremiaden:
Man muß gestehn, so rief er aus,
Daß niemand in der Kunst zu schaden
Dem Menschen gleicht. Es ist ihm nicht genug,
Daß er sich von dem Käse nähret,
Der uns beherbergt; oft wird ohne Fug
Auch unsre ganze Brut mit aufgezehret,
Die Kannibalen! Ey ihr dürfet sie,
Sprach hier das Oberhaupt der Colonie,
Im Grunde darum nicht beneiden;
Denn wißt, wenn sie zu Grabe gehn,
So werden wir in ihren Eingeweiden
Nach wenig Tagen auferstehn,
Und unsre Rache nicht vergessen.
Wer andre frißt, wird endlich auch gefressen.

Der Löwe und die Klapperschlange.

Von eines Jägers blankem Spieß
Ward König Löwens Brust getroffen;
So sehr er sich auch lecken ließ,
So blieb die Wunde dennoch offen.
Der Schmerz nahm alle Tage zu,
Und ließ dem Kranken keine Ruh.

Ist nur ein Fürst gut, edel, brav,
So hat er stets der Völker Liebe;
Auch rieth vom Panther bis zum Schaaf
Ihm jedes Thier aus freyem Triebe
Sein angeerbtes Hausarkan;
Doch keines schlug beym Kranken an.

Selbst eine Klapperschlange bot
Ein Blatt ihm dar vom Lebensbaume.
Fort, sprach der Fürst, es bringt den Tod:
Denn es ist feucht von deinem Schaume.
Dem Blatte gleicht aus manchem Grund
Die Bibel in des Heuchlers Mund.

Der Santom, der Rabe und der Falke.

Der junge Perser, Nuredin,
Beschloß der Welt sich zu begeben,
Als Mönch auf Güter zu verziehn,
Die ihm der Himmel nicht verliehn,
Und blos von fremdem Gut zu leben.
Er nahm den Bettelsack zur Hand,
Erhob Tribut von Haus zu Hause,
Und blieb die Nacht in einer Klause,
Die leer an einem Walde stand.
Des Morgens grif er schon zum Stabe,
Als er ein Angstgeschrey vernahm;
Es war ein kleiner, nakter Rabe
Den seine Mutter ohne Schaam
Im öden Nest verlassen hatte.
Der arme hob den welken Kopf
Und bettelte von jedem Blatte,
Das ihn umgab, mit leerem Kropf,
Und aufgespertem Schnabel Futter.
Mit Wehmuth sahs der Muselmann,
Und schalt noch auf die Rabenmutter,
Als aus dem Wolkenozean
Ein Falke sich hernieder machte,

Und der verlaßnen Creatur
Ein reiches Maaß von Speise brachte.
O Heil dir, Vater der Natur!
Rief hier der Santom: Deine Milde
Beschirmt die Unschuld mit dem Schilde
Der Allmacht und erhört ihr Schreyn.
Damit dies Waislein nicht verderbe,
Hauchst du dem Raubthier Mitleid ein;
Und ich, dein Ebenbild, dein Erbe,
Ich soll nach Brode gehn? o nein!
Das hieße deine Vorsicht schmähen.
Dem, der die jungen Raben nährt,
Ist es doch wohl der Mühe werth
Auch mich mit Speise zu versehen.
Er sprachs. Von nun an feyrt sein Heerd,
Er legt ins weiche Gras sich nieder,
Staunt bald der Schöpfung Wunder an,
Singt bald dem Allah fromme Lieder,
Und blättert bald im Alkoran.
Die Sonne sank; der Tag verbleichte,
Eh das gehofte Manna fiel,
Eh ihm ein Engel Speise reichte.
Er legt auf seinen Binsenpfühl
Sich hungrig hin und denkt: bis morgen
Wird Allah zwiefach mich versorgen;

Heut soll der Schlaf mein Labsal seyn.
Kaum flimmert Eos erster Schein,
Als ihn die frohen Vögel wecken;
Er gaffet rechts und links umher,
Und hoft sein Frühstück zu entdecken,
Allein umsonst; sein Bauch blieb leer,
Und als der Mittag auch nichts schickte,
So ward das Herz dem Siedler schwer,
Der seufzend itzt gen Himmel blickte,
Itzt neidisch auf das Waislein sah.
Sobald man es nur rufen hörte,
So war der Pflegevater da,
Und gab ihm was sein Herz begehrte.
Als nun der Mönch im Abendstrahl
Aus Hunger einen Schwamm verzehrte,
Erschien der Falk zum drittenmal
Mit Proviant und sprach: ich nährte
Dich bis auf diesen Augenblick
Als schwaches Kind, nun bist du flick,
Und kannst dein Futter selbst erwerben;
Zur Arbeit schuf dich das Geschick,
Nicht als ein Tagedieb zu sterben.
Fahr wohl! du wirst mich nicht mehr sehn,
Er sprachs und hob sich schnell von hinnen.
Erröthend bleibt der Santom stehn;

Die Wahrheit öfnet ihm die Sinnen.
Stracks ließ er in der Siedeley
Den Stab und Bettelranzen liegen;
Gieng auf die nächste Meyerey,
Und lernte von dem Bauer pflügen.

Der alte Hein *).

Wenn im Gepferch die Heerde ruht,
Der Schlaf den Müden grüßt;
Wenn alle Welt sein Labsal schmeckt,
Und neben mir aufs Moos gestreckt
Mein Mann entschlafen ist:

Dann bricht mein Herz, ein Thränenguß
Stürzt heiß auf meine Brust,
Die hoch von stummen Seufzern schwillt,
Und vor mir schwebt das traute Bild
Von meinem armen Just.

Just liebte mich, ich war ihm hold;
Er warb um mich. Sein Gut
War eine Krone; sie für mich
Zum Pfund zu machen, wagt er sich
Als Fischer in die Fluth.

---

*) Eine Nachahmung der alt-englischen Ballade, Auld Robin Gray.

Ein Jahr verstrich, und Just blieb arm,
Mein Vater brach das Knie;
Uns fiel die Kuh. Die Mutter lag
Am bösen Fieber; Nacht und Tag
Sas ich und pflegte sie.

Ich spann zwar immer; aber ach!
Was konnt ich so allein?
Des Vaters Axt hieng an der Wand.
Erstarret war der Mutter Hand.
Bald trat der Mangel ein.

Da kam der alte Hein und sprach:
Nimm Hannchen mich zur Eh.
Da sprach ich zu dem alten Hein:
Du kennest Just, mein Herz ist sein,
Es gieng mit ihm zur See.

Er schwieg. Allein der Eltern Paar
Ernährte mir sein Schweiß.
Einst weint er: ach! ich bitte dich;
Nimm, Kind, um ihretwillen mich.
Mir wurde kalt und heiß.

Noch blieb ich stark, sah nach der See,
Und sah den lieben Boot
Vom Sturm gepeitscht. Das Boot verschwand;
Die Trümmer schwammen an den Rand
Und brachten mir den Tod.

Den Tod? Ach nein, du letzter Freund,
Vergebens rief ich dir.
Nicht sterben, weinen konnt ich nur
Und rufen durch die öde Flur:
O wehe; wehe mir!

Ich klagte lang. Der Vater bat,
Die Mutter sah mich an
Und schwieg. Ach Gott! Ich gab sie her
Die Hand; das Herz . . . das lag im Meer.
Hein ward mein guter Mann.

Als ich, vier Wochen war ich Weib,
Im Mond einst traurig stand,
Beschleicht mich Just; ich kenn ihn nicht,
Bis er mich herzt und liebreich spricht:
Nun, Hannchen, deine Hand.

Ich sank. Er hielt mich: Sieh, er lebt,
Dein Just, zerschellte gleich
Sein Kahn. Ein fremder Handelsmann
Nahm mich an Bord und ich gewann
Ein Pfund. Nun sind wir reich.

Nicht sterben, weinen konnt ich nur.
Wir sprachen lang. Auch er
Zerfloß in einen Thränenguß;
Ich gab ihm nur noch einen Kuß;
Dann sahn wir uns nicht mehr.

O webe mir! wie ein Gespenst
Schleich ich durchs Kleefeld hin.
Zum Spinnen ist die Hand zu schwach,
Und kann ich ja noch denken, ach!
So denk ich nur an ihn.

Schon das ist Sünde, lieber Gott,
Warum bin ich noch hier?
Wohlan, ein gutes Weib zu seyn,
Das sey mein Thun. Der alte Hein.
Meints ja so gut mit mir.

Chronologisches Verzeichniß der im fünften Theil enthaltenen Stücke.

1792.

	Seite
An die Schweizer. - - - - - - - - - - -	3.
Der Reiher, der Habicht und der Schöps.	14.
Der Trinker. - - - - - - - - - - - - -	19.
Die Entdeckungsreise. - - - - - - - -	20.
Die Stufenleiter. - - - - - - - - - - -	28.
Die Tarantel. - - - - - - - - - - - -	46.
Lottchen. - - - - - - - - - - - - - - -	50.
Der Cornet und das Pferd. - - - - - -	93.
Graf Roderich. - - - - - - - - - - - -	101.
Der Wettstreit. - - - - - - - - - - - -	121.

Seite

Der Panther und der Leopard. - - - - - 135.
Bathille. - - - - - - - - - - - - - - - 145.
Der alte Hein. - - - - - - - - - - - - 205.

1793.

Alphons der Weise - - - - - - - - - - 9.
Der Leopard und das Eichhorn. - - - - - 12.
Der Adelsbrief. - - - - - - - - - - - 16.
Der Flötenspieler. - - - - - - - - - - 17.
Quaat. - - - - - - - - - - - - - - - 22.
Der Geizhals und sein Sohn. - - - - - 23.
Die zween Kahlköpfe. - - - - - - - - 25.
Die Raupe. - - - - - - - - - - - - - 27.
Der Gärtner und der Birnbaum. - - - 31.
Die Pyramide. - - - - - - - - - - - - 33.
Die Wassersnoth. - - - - - - - - - - 34.
Der Bußprediger. - - - - - - - - - - - 35.
Der Sündenfall. - - - - - - - - - - - 38.
Der Fuchs und das Hühnchen. - - - - - 41.
Franz. - - - - - - - - - - - - - - - 45.
Saladin und der Sklave. - - - - - - - 47.
Ritter Pharamund, an Lindimer. - - - 60.
Das Grillchen und der Schmetterling. - - 68.

Seite

Der Tempel der Vernunft. - - - - - - 71.
Die Natter und der Blutigel. - - - - 79.
Der Canarienvogel und der Staar. - - - 81.
Die zwey Pferde. - - - - - - - - - - 88.
Der Dogge und der Schöps. - - - - 90.
Die Hyäne und das Beutelthier. - - - - 91.
Zevs und Boreas. - - - - - - - - - - 95.
Der Hase und seine Freunde. An Sarasin. 107.
Die Eule, der Kater, die Gans und die Ratze. An Herrn Hofrath Voß. - 113.
Der Philosoph und die Eule. - - - - - 119.
Die Meerkatze. - - - - - - - - - - - 126.
Der Eppich und der Thymian. - - - - 130.
Der Bock. - - - - - - - - - - - - - 132.
Das Brautbett. - - - - - - - - - - - 133.
Der Mann nach der Uhr. - - - - - - - 141.
Das Schaaf und der Hund. - - - - - - 172.
Chloris und der Schmetterling. - - - - 173.
Die Ueberschwemmung. - - - - - - - - 175.
Die Grille. - - - - - - - - - - - - - 176.
Die zween Bauern. - - - - - - - - - - 180.
Der Papagey. - - - - - - - - - - - - 183.

Seite

Die Trösterinn. - - - - - - - - - - - - 197.
Die Schöne und die Biene. - - - - - - - 188.
Kunz. - - - - - - - - - - - - - - - - 191.
Hamet. - - - - - - - - - - - - - - - 192.
Die Maden. - - - - - - - - - - - - - 199.
Der Löwe und die Klapperschlange. - - - 200.

1 7 9 4.

Die Freyheit. An Breitinger. - - - - - 7.
Pompon. - - - - - - - - - - - - - - 11.
Auf einen Professor der Aesthetik. - - - 26.
Mops. - - - - - - - - - - - - - - - 40.
Der Weinstock. - - - - - - - - - - - 44.
Das Kind und der Spiegel. - - - - - - 48.
Epistel an die Helvetische Gesellschaft. - - 55.
Die Erziehung des Löwen. - - - - - - - 62.
Der Gefangene. - - - - - - - - - - - 72.
Der Leopard und die Affen. - - - - - - 73.
Auf des Robespierre Staatsbericht. - - - 76.
Die Eidechse und die Schildkröte. - - - - 77.
Thoms. - - - - - - - - - - - - - - - 80.
Die zween Gärtner. - - - - - - - - - - 82.

Seite

Der Wachtelhund und der Kater. - - - - - 86.
Livia und ihr Peter. - - - - - - - - - - - 89.
Der neue Aesop. - - - - - - - - - - - - 92.
Pasquin. - - - - - - - - - - - - - - - 97.
Der wilde Kater. - - - - - - - - - - - - 98.
Der weisse Elephant. - - - - - - - - - - 116.
Die Diebe. - - - - - - - - - - - - - - 118.
Der Hänfling und der Rabe. - - - - - - - 124.
Der Husar und sein Gefangener. - - - - - 127.
Die Forelle und ihre Jungen. - - - - - - 128.
Der Hirt und der Jäger. - - - - - - - - 136.
Der alte Sünder. - - - - - - - - - - - 138.
Die stolze Bescheidenheit. - - - - - - - 142.
Der Bauer und der Fluß. - - - - - - - - 143.
Die zween Perser. An Psyche. - - - - - 163.
Die Hindin und ihr Kalb. - - - - - - - - 165.
Mein Geheimniß. - - - - - - - - - - - - 169.
Balb. - - - - - - - - - - - - - - - - 182.
Der Regent. - - - - - - - - - - - - - - 187.
Der Tod. - - - - - - - - - - - - - - - 194.
Phöbus und der Schwan. - - - - - - - - 198.
Der Santom, der Falk und der Rabe. - - 201.

Seite

1795.

Pastor Duns. - - - - - - - - - - - - - 30.
Der Anachoret - - - - - - - - - - - - - 85.
Der Jude. - - - - - - - - - - - - - - 123.
Auf den neufränkischen Kalender. - - - 131.
Der Sieger. - - - - - - - - - - - - - 134.
Der Bär, der Hund und das Murmelthier. 139.
An Annetten. - - - - - - - - - - - - - 159.
Oheim und Nichte. - - - - - - - - - - 171.
Der Optimist. - - - - - - - - - - - - 185.
Der Autorsruhm. - - - - - - - - - - - 186.

Staatliche
Bibliothek
Passau

Laib

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pfeffel, Gottlieb Konrad,

Poetische Versuche

Bd.: 5

Tübingen 1817

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 288-5(5)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341951-7